Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

80. JAHRGANG Nr. 31
2. August 1935

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch · Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter · Zeichnen und Gestalten · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

T. Krauss,
Theaterbuchhandlung, Aarau 441

Reichhaltiges Lager in Theaterliteratur jeder Art. Die Buchhandlung ist in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. — Einsichtsendungen stehen gerne zur Verfügung. Kataloge gratis. Telephon 97.

ZAHNPRAXIS
LÖWENPLATZ

F. A. Gallmann
Kant. dipl. Zahntechniker
Zürich 1 Tel. 38.167
Löwenplatz 47

Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: Gutsitzender *unterer* Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort. 1885

Alleinstehende, seriöse und tüchtige Frau, reformiert, mit frohmütigem Charakter, grosse, schlanke Figur, Alter 34, vor 9 Jahren schuldlos geschieden, gediegene Aussteuer und ca. 20 000 Fr. Barvermögen, wünscht

Bekanntschaft

betreffs Heirat mit liebem, intelligentem Menschen in passendem Alter. Lehrer bevorzugt. Witwer mit 1 Kind angenehm. Nur gute Position kommt in Frage. — Ernstgemeinte Offerten wenn möglich mit Bild erbeten unter Chiffre SL 440 Z an A.G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

ROYAL
stets allen voran!
Garantie
Zahlungserleichterung
Generalvertretung
Theo Muggli
Zürich 259
Gessnerallee 50. Tel. 36756

Darlehen
an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter **Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich.** 73

freilicht spiele Oberhasli
IN MEIRINGEN

SPIELTAGE:
Nachm. 14 Uhr: 4., 18., 25. Aug.
Abds. 20.15 Uhr: 3., 14., 17., 24. August.

Sitzplätze Fr. 3.—, Vorausbestellung Tel. No. 209
Textbuch Fr. 1.— durch den
Verkehrsverein Meiringen 419

LAUSANNE
Ecole Supérieure et Gymnase de jeunes filles
Rue de l'Ecole Supérieure. 367
Spezialkurse zur Erlernung der franz. Sprache
Kursus I mit Abgangszeugnis
Kursus II mit Lehrpatent
Anfang des nächsten Quartals 2. September, 8 Uhr.

Darlehen 409
prompt und verschwiegen, auch ohne Bürgschaft, durch **Kleinkredit A.-G.,** Marktg. 51, II., **Bern.** Tel. 28.248.

Diplomierte Kindergärtnerin
sehr kinderliebend, musikalisch 436
sucht Schule
oder vorläufige Aushilfe. **Margrit Kern,** Scheuchzerstrasse 11, **Zürich.** Teleph. 44.486.

Kollegen werbet für die Schweizerische Lehrerzeitung!

Das Weltwunder
an Eleganz, Leistung und Preis.
Endlich die richtige Privatmaschine!
Fr. 160.-
264

August Baggenstos
Zürich 1
Haus Du Pont, Tel. 56.694

TURN-SPORT-SPIELGERÄTE 1910
Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931
Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik
R. ALDER & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich Tel. 910.905

Hotel Beau Rivage Locarno 2019

HOTEL BEAU RIVAGE · LOCARNO

bietet seinen Gästen einen herrlichen Aufenthalt in komfortabel eingerichtetem Haus am See bei prima Verpflegung und Keller. — Pensionspreis: Hotel ab Fr. 10.—, Dépendance ab Fr. 9.50. — Zimmer mit fliessendem warmem und kaltem Wasser ab Fr. 3.50. Illustrierte Prospekte postwendend durch Familie Jenny und Marty, Besitzer.

HOTEL BEAU RIVAGE · LOCARNO

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.*** ***Die Schriftleitung.***

Baselland. *Lehrerversicherungskassen.* Hauptversammlung Samstag, den 24. August 1935, 15.30 Uhr, im Singsaal des Rotackerschulhauses in Liestal. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresbericht und Jahresrechnung pro 1934. 3. Anträge der Verwaltungskommission. 4. Allfälliges. Jahresbericht und Jahresrechnung werden den Mitgliedern mit der persönlichen Einladung noch zugestellt.

Solothurn. *Solothurnischer Abstinenten-Lehrerverein. Die Balmbergtage* finden am 6. bis 8. September statt. Im Mittelpunkt der Tagung steht *Jeremias Gotthelf.* Joseph Reinhart, Robert Rötschi und Fritz Wartenweiler sprechen. Ein ausführliches Programm erscheint später. — *Adrian Häfeli* in Olten nimmt jetzt schon Anmeldungen entgegen und gibt gerne jede gewünschte Auskunft!

Schweizerischer Lehrerbildungskurs Baden. Ausstellung der Arbeiten Freitag, den 10. August, im Schulhaus Burghalde. Vormittags 10 Uhr für die Lehrerschaft, nachmittags für die Oeffentlichkeit.

Zürich, den 30. Juli 1935.

An die **Illustrierte für Alle, Zürich**

Sehr geehrter Verlag!

Wir möchten Ihnen herzlichst danken für die prompte Auszahlung des Unfalles meines Mannes, was wir in dieser schweren Zeit besonders zu schätzen wissen. Wir möchten zugleich noch erwähnen, **daß Ihre Zeitschrift von Woche zu Woche schöner und reichhaltiger wird.** Man freut sich jedesmal darauf und möchte dieselbe gar nicht mehr missen. Bestimmt werden wir sie überall in unserem Bekanntenkreis empfehlen.

Achtungsvoll

Familie Rüti, Rebgasse 5
Zürich 4

So und ähnlich lauten die zahlreichen Dank- und Anerkennungsschreiben, die uns täglich erreichen. — Die **„Illustrierte für Alle"** ist die Zeitschrift die in keiner Schweizer-Familie fehlen sollte. Das Blatt ist so vielseitig gestaltet, dass jeder Leser auf seine Rechnung kommt. Aus dem Inhalt der Nummer vom 1. August erwähnen wir

Der Schweizer Soldat ist der beste Soldat der Welt
Interessanter Bildbericht über die Kriegsdienste der Schweizer Söldner im Mittelalter

Ein Stück Schweiz von oben herab
Eine Folge der schönsten Flugbilder von schweizerischen Flussläufen und Ortschaften

Das Rütlilied
Ein Beitrag zum Gedenken an die Schöpfer des Rütliliedes

Vaterlandslied
Neues unveröffentlichtes Lied von Joseph Frei mit Worten von Otto Hellmut Lienert

Die Schweiz an der Weltausstellung in Brüssel
Umfassender Bildbericht vom Schweizer Pavillon und andern Sehenswürdigkeiten

Dazu eine Fülle weiterer Beiträge, u. a. eine 8seitige Romanbeilage, Jugendseite, Humor und Rätsel, Küchenteil, Briefkasten, Mode- und Handarbeitsseiten, Kleine Rundschau, aktuelle Sportseite usw. — *Jeder Lehrer wird an dieser ausgezeichneten Wochenzeitschrift Gefallen finden.* — Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos Probenummern beim Verlag

Illustrierte für Alle

Stauffacherquai 36, Zürich 4

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

2. AUGUST 1935 — 80. JAHRGANG Nr. 31

Inhalt: Die Schule in der bildenden Kunst — Ortsgeschichten — Schule und Schülervereine — Schülerrevolte in Peru — „Lernschule" oder Arbeits- und Lebensgemeinschaft? — Gegen übertriebenes Sparen — Berufsberatung — SLV — Mitteilung der Schriftleitung — Das Jugendbuch Nr. 4 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 14.

Die Schule in der bildenden Kunst

«Der Schulmeister.»
Holzschnitt von Albrecht Dürer, 1510.

So scharf ist der Begriff Schulmeister kaum wieder bildlich gefasst worden! Mit unerbittlicher Langeweile lastet die harte Waagerechte der Mauer, wie eine «Bildungsgrenze» auf den schwerfälligen Schülern, die, fern von unmittelbarer Anschauung, über Katechismen brüten, regiert von einer hageren hohen Gestalt, die sich mit dem spröden Selbstbewusstsein eines Marabu vor ihnen aufrichtet. Die Figur des Lehrers durchbricht zwar die Mauerlinie, und sein Haupt schwebt über der «Bildungsgrenze»; doch ist er ein Blinder vor dem Reichtum und der Weite der Schöpfung jenseits der Mauer, denn er ist — o Tragik des Berufes! — ein Pedant! —

Der krause knitterige Faltenstil der Spätgotik (vgl. Nr. 28) erscheint hier vereinfacht und geschwellt von einem an südlichem Formgefühl erstarkten Sinn für volle Körperlichkeit. Renaissance-Einflüsse zeigt auch die Komposition mit ihren Kontrasten von plastischen Körpern, tonigen Flächen und reiner Linearzeichnung, die als Bildelemente zwar etwas steif-akademisch verwendet sind, was aber diesem Thema nichts schadet. — In Dürers Seele herrschte ein lebenslänglicher Kampf zwischen nordischem und südlichem Ideal. In den Quellbach seiner Phantasie und seines reichen Gefühlslebens ergoss sich immer wieder kalte Reflexion und Spekulation, wie es bezeichnend ist für die grossen Sucher in Uebergangszeiten. In unermüdlichem Ringen um eine Synthese von Gesetz und Freiheit, um eine Verschmelzung von abstraktem Formwillen und konkretem Gefühlsausdruck, hat er die deutsche Kunst hinübergeführt aus der Spätgotik in den Stil der Renaissance. Er selber betrachtete sich als Bahnbrecher, nicht als Vollender. Doch schuf er, trotz seines wurzelhaften Zwiespaltes, Ewigkeitswerte, und er prägte das Bild des Menschen der Reformationszeit in einer Form, die — ebenbürtig der Sprache Luthers —, in sich vereinigt: Kraft zur sittlichen Entscheidung, tiefe Anschauung, festes Bekenntnis.

Nachdem Luther und seine Nacheiferer mit dem Ruf, Gelehrsamkeit sei unnütz und nur das Wort allein vermöge Heil zu bringen, den Humanismus weggefegt hatten, erfolgte ein plötzlicher, bedenklicher Zerfall des Unterrichtswesens, wie ihn Luther nicht vorausgesehen hatte. Um diesem Geschehen Einhalt zu gebieten, und um den Nachwuchs an protestantischen Pfarrern und Lehrern sicherzustellen, gelangte er 1524 mit einer Schrift zur Erhaltung der christlichen Schulen an die Behörden. Da Luther vorwiegend Theologe war, und man bei der Reorganisation der Schulen des vielen Brauchbaren, das der Humanismus eben doch gezeitigt hatte, nicht entbehren konnte, war es von allergrösster Bedeutung, dass er im theologisch und humanistisch gebildeten Melanchthon (1497 bis 1560) einen Mitarbeiter fand, der das formale Bildungsgut des Humanismus in das protestantische Schulwesen hinüberleitete. Melanchthon widmete sich persönlich der Ausbildung von Lehrern verschiedener Stufen, verfasste eine Menge vorzüglicher Lehrmittel und schuf eine Neuregelung des gesamten Unterrichtswesens wie zum Beispiel mit der «Kursächsischen Schulordnung von 1528», die weitherum Vorbild wurde. So gelang es diesem ausgezeichneten Praktiker, der mit Recht den Ehrennamen «praeceptor Germaniae» erhalten hat, eine Bildungsorganisation zu schaffen, die bis ins 18. Jahrhundert — in die Zeit der Aufklärung hinein — entwicklungsfähig und fruchtbar geblieben ist.

Marcel Fischer, Zürich.

Ortsgeschichten

1893 veröffentlichte Prof. Dändliker im 1. Heft der «Schweiz. päd. Zeitschrift» seine bekannte Wegleitung zur Abfassung von Ortsgeschichten. Seither ist in unserm Fachblatt darüber nicht mehr viel geschrieben worden, und der Wunsch Dändlikers, es möchte doch bald jede grössere Gemeinde ihre Geschichte erhalten, blieb unerfüllt. Da sich nun aber auf dem Lande neuerdings Kollegen eifrig mit diesem Thema befassen, erscheinen wieder einmal etliche auffrischende Hinweise besonders für Anfänger als angebracht. Es sind nicht hochtrabend erteilte Massregeln oder fertige Rezepte, sondern bloss bescheidene Ratschläge aus Praxis und langjähriger Beobachtung. Vergessen wir nicht, dass in neuerer Zeit auch auf diesem Gebiet eine scharfe Konkurrenz dem Lehrer auf die Finger sieht. Was er herausgibt, sollte also auch einer berechtigten Kritik der Fachleute standhalten können. Eine gedruckte Ortsgeschichte darf nicht nur den Dorfgenossen «das Tagebuch ihrer Vergangenheit» wieder herstellen, d. h. ihnen allerlei berichten über frühere Gemeindeverhältnisse, Lebensbilder, Bräuche, Bauten, Naturereignisse usw.; vielmehr hat sie so viel als möglich zu versuchen, durch Betonung örtlicher Besonderheiten der Geschichtswissenschaft neue Erkenntnisse zu liefern und sich ferner ihrem jeweiligen Stande anzupassen. Diesen kann auch der Landlehrer in weitgehendem Masse erfahren, vorerst durch Lesen der modernen Sammelwerke. Ganz besonders aufschlussreich sind die neuesten Dissertationen, die man von den Universitätskanzleien beziehen kann. Hier lernt der Laie oft am besten die zeitgemässen Auffassungen und Streitfragen kennen. Zweckdienlich ist ferner das Studium der allgemeinen Artikel im historisch-biographischen Lexikon, wo kurz, aber massgebend viele Begriffe erklärt werden,

z. B. die Ausdrücke Allmend, Gerichtsbarkeit, Kollatur, Leiherecht, Twing und Bann usw. Das Werk ist in etlichen Kapitelsbibliotheken vorhanden. Wer Gelegenheit hat, sollte an freien Halbtagen als Auditor etwa eine Vorlesung über historische Hilfswissenschaften besuchen. Im übrigen sieht man immer wieder, wie sich namhafte Fachleute geradezu väterlich eines ernsthaften Ortsgeschichtsforschers annehmen.

Dieser wird sich vorerst fragen, was alles er überhaupt beschreiben sollte. Die Inhaltsvergleichung einer Reihe guter Heimatbücher ergibt ungefähr folgende Punkte.

1. Politische Geschichte: Entstehung der Gemeinde, Grenzen, frühere Zugehörigkeit, Landesverwaltung, politische Unruhen, Kriege, Militär, Bürger und Niedergelassene, Gemeindeverwaltung, öffentliche Unternehmungen, Beamte, Ortswappen.
2. Rechtsgeschichte: Offnung, Amtsrecht, verschiedene Gerichtsbarkeiten, Abgaben, Urbarien.
3. Wirtschaftsgeschichte: Bodenbebauung, Dreifelderbetrieb, Gütergeschichte, Viehzucht, Handel, Verkehr, Gewerbe, Industrie.
4. Baugeschichte: Dorfanlage, Bauart, hervorragende Gebäude, Feuersbrünste, Renovationen, Heimatschutz, örtliche Kunstgeschichte.
5. Kirchengeschichte: Gründung, Patron, Kirchensatz, Verwaltung, Armenfürsorge, Reformation, Geistliche.
6. Schulgeschichte: Alte Gesetze, Lehrer, Schüler, Lehrmittel, Schullokale.
7. Volkskunde: Erste Ansiedler, urgeschichtliche Funde, Hausrat, Geräte, Wandsprüche, Bräuche, Trachten, Aberglauben, Mundart, Wortschatz, Literatur, Verse, Flurnamen, Ortsneckereien, Anekdoten, Sagen, Biographien, Stammbäume, Familienwappen, Vereine.
8. Erdgeschichte: Gesteine, Bodenschätze, Quellen.
9. Erdkunde: Alte Karten und Pläne, Naturlauf, Klima.
10. Naturkunde: Seltene Pflanzen, Lokalnamen, Herbarien, Waldbetrieb, Tierwelt, Reservate, Sammlungen.

Die letzten drei Gruppen wurden nach der Erwägung, dass sie streng genommen nicht zur reinen Ortsgeschichte gehören, bisher nicht überall berücksichtigt, stehen dieser aber bei guter geschichtlicher Auswertung wohl an. Selbstverständlich können die übrigen Punkte auch anders angeordnet werden.

Für die mühsame Kleinarbeit der Stoffsammlung legt man sich zuerst eine einfache Kartothek an. Vorteilhaft ist die Verwendung von je nach den Stoffgebieten verschieden gefärbten Notizblättern. Sie enthalten je nur einen Gegenstand samt der genauen Quellenangabe des Auszuges. Dann werden sie chronologisch geordnet und in bezug auf spätere Nachprüfungen, Anfragen, Erweiterungen oder Entgegnungen nach der Herausgabe des Buches noch lange aufbewahrt. In erster Linie kommt nun das Studium der gedruckten Quellen, d. h. die sorgfältige Nachforschung nach allem, was über die betreffende Gemeinde bisher veröffentlicht wurde. Da geht der Bearbeiter am besten persönlich zum Leiter der Kantonsbibliothek und unterbreitet ihm sein Anliegen. Dieser wird ihm aus den vielen bestehenden Registern bald angeben können, was etwa in Frage kommt. Unerlässlich sind vor allem die verschiedenen Fachzeitschriften, Anzeiger, Mitteilungen, Neujahrsblätter und Jahrbücher, die gedruckten Aktensammlungen zur Reformation und Revolution, das schweizerische Idiotikon, die kantonalen Rechtsquellen und Urkundenbücher, dann einige von den Fachleuten anerkannte Ortsgeschichten anderer Gegenden sowie Tagebücher, Memoiren und Briefwechsel oder Zeitungen und Flugschriften. Das meiste davon wird auf Verlangen gegen Portovergütung ins Haus gesandt, wo der fleissige Kopist bald selbständig weiterfahren kann und durch die vielen beigedruckten Hinweise und Fussnoten von einem zum andern kommt. Immer sind auch Angaben über die Nachbargemeinden zu berücksichtigen, da sie oft über eigene Verhältnisse wertvollen Aufschluss geben. Diese Arbeit in der Stille erstreckt sich bei der üblichen Freizeit eines Landlehrers auf einige Jahre hinaus, verschafft ihm aber die sichere Grundlage für die nun erst beginnende eigentliche Geschichtsforschung, d. h. die Behandlung der ungedruckten Quellen. Das Studium der örtlichen Gemeinde-, Bürger-, Kirchen-, Pfarr- und Schularchive erfolgt am besten bei einer gründlichen, oft sehr notwendigen Neuordnung, wofür amtliche Vorschriften bestehen. Das Lesen der alten Dokumente, von denen die frühesten meist schon irgendwo gedruckt sind, kann durch blosse Uebung genügend erlernt werden; schwieriger ist schon ihre Deutung. Da halte man sich lieber an den Wortlaut, als an vorgefasste Meinungen, und zwinge sich oft geradezu, auch das zu sehen, was man nicht von vornherein beweisen möchte. Ueber die örtlichen Ereignisse der neuesten Zeit gibt es in vielen Gemeinden handgeschriebene Jahreschroniken. Zweckdienende Angaben zur Gütergeschichte enthalten oft auch die Notariatsarchive. Am meisten Stoff ist aber wohl stets im Staatsarchiv zu finden. Dessen wohlgeordnete Schätze werden nicht aushin gegeben; darum muss der eifrige Ortsgeschichtsschreiber eben zeitweise seine Ferien dort zubringen. Viele Register, eine reichhaltige Bibliothek und die Auskünfte der Beamten können ihm die schöne Arbeit bedeutend erleichtern und fördern. Lehrreich ist ferner der oftmalige Besuch von Museen. (Im schweizerischen Landesmuseum sind z. B. die frühgeschichtlichen Bodenfunde aller Gemeinden genau registriert.) Schliesslich sei jedem Bearbeiter angeraten, zwecks Erfassung des Ortsgeistes bejahrte Leute über die Vergangenheit ihrer Heimat auszufragen. Damit wäre dann nach den Worten eines alten Chronisten «alles, so vil müglich gsyn, uf das trüwlichst zuosammen gezogen», was, wie gesagt, jahrelang dauern kann, wie denn einige Ortsgeschichten wahre Lebensarbeiten sind. Wer nicht schon an dieser blossen Stoffsammlung eine anhaltend tiefe, innere Freude empfindet, lasse beizeiten die Hand von der Feder und brauche seine Freizeit für nützlichere Dinge!

Jetzt erst kann mit der Niederschrift begonnen werden. Dabei verursacht schon die Einteilung manchem Verfasser Kopfzerbrechen. Diese kann geschehen nach den obgenannten 10 Punkten oder rein chronologisch oder durch die Behandlung der erwähnten Stoffgruppen in bestimmten Zeitabschnitten. (Z. B. Anfänge, österreichische Herrschaft, zürcherische Verwaltung, Reformation bis Revolution, Neuzeit.) Ferner lässt sich ganz gut eine von der Gegenwart zur Vergangenheit rückschreitende Schilderung denken,

wie sie etwa in ausländischen Geschichtsbüchern zu sehen ist. Immer soll die örtliche Entwicklung mit der allgemeinen Landesgeschichte verbunden werden. Sehr erwünscht sind im Anhang allerlei Statistiken, Stamm- und Wappentafeln, Beamtenverzeichnisse, die Erklärung der alten Währungen und der Abkürzungen für die Quellen, ein Orts- und Personenregister, ein gutes Uebersichtskärtchen und einige leere Seiten für handschriftliche Nachträge.

Der Stil sei weder trocken noch «gerissen», aber sachlich, ausgefeilt, volkstümlich und wissenschaftlich zugleich. Was einfach und doch gut deutsch gesagt werden kann, geschehe so. Gelehrte Fachausdrücke und zu viele Fremdwörter sind wie ein Mäntelchen, das uns nicht wohl ansteht. Der Stoff ist meist so umfangreich, dass er nur kräftig gekürzt dargestellt werden kann, wodurch die Schreibweise zu ihrem Vorteil stark zusammengezogen wird. Glücklich ist der Geschichtsbeflissene mit einem ausgeprägten Wirklichkeitssinn, der ihn befähigt, frühere Ereignisse oder Zustände aus jenem Zeitgeist heraus zu begreifen und miterlebend darzustellen. Dieser ist nicht zu verwechseln mit einer Phantasie, die mit heutigen Maßstäben umgeht und dabei oft die aktenmässige Wahrheit entstellt. Letztere zu suchen, sei das wichtigste Ziel. Besonders auffallende Urkundenstellen oder Angaben sollen durch Fussnoten belegt sein. Solche sind sparsam anzuwenden und am besten anhand der gebräuchlichen Abkürzungen aus dem historisch-biographischen Lexikon. Stets denke der Verfasser daran, dass eines Tages noch ganz neue Belege entdeckt werden könnten; darum sei der Ton bescheiden und vorsichtig. Viele Auffassungen über die Urgeschichte oder die Alemannenzeit sind z. B. noch recht unsicher. Eine Darstellung der Reformation soll auch für die Mehrzahl der Andersgläubigen lesbar und unverletzend sein. Bei der Neuzeit, welche die Leser ja miterlebt haben, werde beileibe nichts Wichtiges vergessen; sonst beurteilen sie gern das ganze Buch darnach. Schlechte Noten oder Bemerkungen sind hier noch gefährlicher als in den Zeugnissen. Das alles schliesst nicht aus, dass dem Geschichtsschreiber gelegentlich das Herz warm wird, auch darf man seine enge Verbundenheit mit Schule, Gemeinde und Dorfgenossen wohl herausmerken. — In bezug auf die Rechtschreibung plage man die Schriftsetzer nicht mit der ausgeprägtesten «Charakterschrift» und persönlichen Eigenheiten, sondern halte sich genau an den neuesten Duden, wie sie es auch tun müssen. An passender Stelle kann das alte Sprachgut geschickt mit der heutigen Satzstellung verbunden werden. Ein besonders wichtiges Gemeindedokument soll ganz zum Abdruck kommen. Ohne einen ersten Entwurf wird es bei alledem nicht gut abgehen. Zur Vorsicht können daraus die schwierigsten Teile einem Fachmann zur Prüfung unterbreitet werden. Um die Wirkung etwas zu erproben, sollte man einige Kapitel den Gemeindebewohnern vorlesen. Eine mühsame Arbeit ist dann noch die Durchsicht der Korrekturabzüge, wobei man, dem Inhalt nachdenkend, wiederholt über die auffälligsten Druckfehler stolpert. Solche findet man z. B. in Büchern, die vom Verfasser und in der Druckerei mehrmals korrigiert worden sind. Hier gilt es, den Rotstift einmal gegen uns selbst zu zücken!

Die Ausstattung soll auch bei bescheidenen Mitteln gediegen sein und den Eindruck einer soliden und währschaften Arbeit verstärken. Zur Illustration werden mit Vorteil schon vorhandene passende Druckstöcke aus andern Werken benützt. Strichklischees sind viel billiger als andere. Was ganz genau dargestellt werden muss, geschehe aber doch photographisch.

Schon zu Beginn der Vorarbeiten wird der Herausgeber sich nach einem rechten Verlag umgeschaut haben, was für einen Anfänger keine Lustbarkeit ist. Er kann dabei mit seinem geliebten Manuskript vor etlichen Türen wie ein Reisender abgewiesen werden; denn die Herren Verleger rechnen auch. Immerhin gibt es etwa wohlhabende Mitbürger, Geschäftsleute oder Gesellschaften, die für solche Zwecke etwas stiften, auch haben da und dort schon Gemeindebehörden selbst ihr Heimatbuch in Verlag genommen. Auf alle Fälle wird der Verfasser einer Ortsgeschichte damit kein Herr! Solche Bücher haben meist nur einen beschränkten Abnehmerkreis und «ziehen» auch sonst nicht wie andere, da ihr Stoffgebiet oft recht gering geachtet wird. Das hätte man eigentlich dem Anfänger gleich zuerst sagen sollen! Geht er dennoch ans Werk, so mag er sich damit trösten, dass er, wie in seiner Schulstube, etwas schafft für die Zukunft. *Hd.*

Schule und Schülervereine

In Nr. 11 des laufenden Jahrganges der SLZ hat ein Einsender über Schule und Schülervereine im Kanton St. Gallen berichtet. Seine Ausführungen erinnern mich an eine Erhebung, die vor zwei Jahren an der 215 Schüler zählenden Real- und Sekundarschule der Gemeinde Riehen bei Basel gemacht wurde. Die damalige Enquête fragte allerdings nicht nur nach Schülervereinen; sie wollte vielmehr feststellen, wie stark die Kinder durch die obligatorischen und die fakultativen Fächer, den kirchlichen Religionsunterricht, den privaten Musikunterricht, die Vereinstätigkeit und die Erwerbstätigkeit im Dienste fremder Personen in Anspruch genommen werden. Sie zeigt, dass schon die obligatorischen und die fakultativen Schulstunden und der kirchliche Religionsunterricht, der von 93 % der Kinder besucht wird und sich in der Praxis als obligatorisches Unterrichtsfach auswirkt, die Schüler sehr stark belasten.

14 %	haben	28—30	Wochenstunden
65 %	»	31—35	»
21 %	»	36—39	»

Die Ergebnisse der Riehener Erhebung über die Vereinstätigkeit der Schüler gleichen denjenigen des Kantons St. Gallen genau. Sie wirken nur etwas düsterer, weil sie auch Aufschluss geben über die Zeit, zu der die Vereinsübungen stattfinden. Wöchentlich dauern für 43 Schüler die Vereinsübungen bis abends 8 Uhr, für 18 bis abends 9 Uhr, für 12 bis abends 10 Uhr.

Um den vorhandenen Uebelständen zu steuern, richteten die Schulkommission und die Lehrerschaft folgenden Aufruf an die Bevölkerung der Gemeinde:

«Im Laufe des letzten Jahres wurde in der hiesigen Real- und Sekundarschule eine schriftliche Umfrage veranstaltet über die Inanspruchnahme der Schüler durch die obligatorischen und fakultativen Unterrichtsfächer, den kirchlichen Religionsunterricht, den privaten Musikunterricht, die ausserschulische Tätigkeit in Vereinen und die Erwerbstätigkeit im Dienste fremder Personen. Die statistische Verarbeitung der von den Kindern ausgefüllten Fragebogen ergab ein Resultat, das zum Nachdenken mahnt.

8 % der Schüler haben wöchentlich 28—30 Pflichtstunden,
57 % haben deren 31—35,
27 % haben 36—40,

6 % haben 41—45, und
2 % haben über 45.

In diesen Zahlen ist die Zeit, die zu der erzieherisch so wertvollen Mitarbeit im elterlichen Haushalt und zur Lösung der Hausaufgaben erforderlich ist, nicht inbegriffen. Sie zeigen aber, dass viele Schüler gerade in ihrem Entwicklungsalter stärker mit Arbeitszeit überbürdet sind als Erwachsene.

Hier Abhilfe zu schaffen, ist Pflicht der Schule und des Elternhauses. Aus der oben erwähnten statistischen Zusammenstellung ist ersichtlich, dass dies in erster Linie auf dem Gebiete der fakultativen Schulfächer und der Vereinstätigkeit der Schüler geschehen kann.

Als fakultative Fächer fallen Chorgesang, Französisch (für die Sekundarklassen), Englisch (für die vierte Realklasse), Handarbeit und Gesundheitsturnen in Betracht.

Wir möchten den Wert dieser Unterrichtsfächer nicht unterschätzen, und wir freuen uns, dass sie von den Kindern rege und mit Freude besucht werden. Wir müssen aber darauf aufmerksam machen, dass die fakultativen Sprachfächer und der fakultative Handarbeitsunterricht in erster Linie für solche Schüler in Frage kommen, deren Zeugnisse in den obligatorischen Fächern gute Leistungen erkennen lassen. Wir können es auch nicht billigen, wenn Schüler sich am Anfang des Schuljahres für 3 und 4 Fakultativfächer begeistern und so ihr Wochenpensum mit 5 bis 8 Stunden belasten.

Weises Masshalten ist zu empfehlen, und wir richten an die Eltern die Bitte, der Schule Verständnis entgegenzubringen, wenn sie Kinder, die dem ordentlichen Unterricht nur mit Mühe zu folgen vermögen, von einigen Fakultativfächern fernhält.

Das Vereinswesen hat in den letzten Jahren unter den Schülern mächtig zugenommen. Mehr als 30 Vereine der verschiedensten Art nehmen in Riehen schulpflichtige Kinder als Mitglieder auf. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass 64 % unserer Knaben und 30 % der Mädchen irgendwelchen Jugendorganisationen verpflichtet sind. Nicht selten kommt es sogar vor, dass Schüler 2, 3 oder 4 Vereinen angehören, denen sie wöchentlich 2 bis 7, vor Weihnachtsfeiern und Abendunterhaltungen noch mehr Stunden opfern.

Es muss zugebilligt werden, dass Vereine unter Umständen der Charakterbildung und der körperlichen Ertüchtigung der Kinder Vorschub leisten können. Doch wenn ihr Einfluss zu gross wird, muss die Schule darunter leiden.

Knaben und Mädchen, die während des Tages in der Schule arbeiten müssen und abends oft bis in die späten Stunden hinein ihren Vereinsverpflichtungen nachkommen, haben nachher weder Lust noch Kraft mehr, ihre Hausaufgaben zu lösen. Ihr Interesse an der Schule erlahmt, und ihre Leistungen gehen zurück.

Wir appellieren deshalb an die Einsicht und den guten Willen der Elternschaft, am Wohl und Gedeihen der Schule und der Schüler mitzuwirken und den Auswüchsen des Vereinslebens steuern zu helfen. Wir bitten alle Väter und Mütter, ihren Kindern den Beitritt zu Jugendorganisationen nur dann zu gestatten, wenn die Erfüllung der Vereinspflichten die Schule und ihre Arbeit in keiner Weise beeinträchtigt.»

Eine Wirkung dieses Aufrufes kann bis heute kaum bemerkt werden. Den Uebelständen kann nur mit gesetzlichen Bestimmungen, wie sie im Kanton St. Gallen vorgesehen sind, erfolgreich begegnet werden.

R. W.

Eine Schüler-Revolte in Peru

Ein auf Grund der Fremdengesetze entlassener Kollege, Dr. O. Greulich, zur Zeit in Bern, berichtet aus seinen Erinnerungen:

Es war im Juli des Jahres 1909. Wenige Wochen zuvor hatte ich, von der peruanischen Regierung berufen, Europa verlassen und die Leitung des Staatsgymnasiums (Colegio nacional) in dem Gebirgsstädtchen Huaraz übernommen: wie alle Neulinge voll Begeisterung und Tatendurst.

Die Schüler, etwa zweihundert an Zahl, ein buntes Gemisch von Weissen, Mestizen und Indianern, verhielten sich zunächst abwartend: sie mussten den neuen Chef erst studieren. Dann, Mitte des Monats, erschien eine Deputation von vier Mitgliedern im Rektorat. Man hatte die grössten und stärksten Schüler ausgewählt; doch benahmen sie sich vorderhand sehr höflich und respektvoll.

Der Wortführer, ein sechs Schuh langer Bengel, hielt eine wohlgesetzte Rede, die in dem Ansuchen gipfelte: ich möchte für den Rest des Monats Extraferien gewähren, damit sie sich gebührend auf ihr Nationalfest vorbereiten könnten. «Es findet, wie der Herr Direktor schon weiss, am 28. Juli statt, und dieser Tag ist uns Peruanern so heilig wie den Schweizern der 1. August!» Ich werde doch die patriotischen Gefühle der anvertrauten Jugend nicht durch eine schnöde Ablehnung kränken wollen.

Diese Zumutung überraschte mich nicht; mein Vorgänger, auch ein Schweizer, hatte mich darauf aufmerksam gemacht, dass die lieben Jungen unter allen möglichen Vorwänden «Descanzo» (Ferien) verlangten, und mich dringend ermahnt, bei solchen Anlässen steif zu bleiben.

Ich verzichtete also auf die mir gnädigst angebotene Bedenkzeit und erwiderte, dass dies Ansuchen zu weit gehe; dass ich aber bereit sei, vom 26. an freizugeben.

Die Gesichter der Abgeordneten verhärteten sich; ihr Sprecher bezeichnete mein «Angebot» als ungenügend und bestand auf zwei Wochen. Als ich dies rundweg abschlug, richtete er sich zu seiner vollen, imponierenden Höhe auf und hub an: «Herr Direktor! Sie sind erst seit kurzem in unserm Land und wissen nicht, wessen die peruanische Jugend fähig ist! Ich warne Sie! Geben Sie im Guten nach und ich garantiere Ihnen tadellose Disziplin.»

Mit dieser Bemerkung aber hatte er der Sache — vermutlich ohne es zu ahnen — eine prinzipielle Bedeutung verliehen: jetzt ging es also nicht mehr um ein paar Ferientage, sondern darum, wer künftig im Colegio zu befehlen habe! So blieb ich denn beim «Nein», und die Gesandten zogen mit unheilverkündenden Mienen ab.

In den nächsten beiden Tagen ereignete sich nichts Besonderes; ausser dass die Schüler sich in den Unterrichtspausen häufiger in Gruppen zusammenballten, die jäh schwiegen, sobald ich mich näherte. Dann aber ging's los: In einer Klasse explodierte während des Unterrichts ein «Cohete» (ein kleiner Feuerwerkskörper, unserm «Frösch» ähnlich). Wie ich dahin eilte, krachte es im entgegengesetzten Winkel des weitläufigen ehemaligen Klostergebäudes, und so ging es weiter; ersichtlich war der Anschlag gut organisiert! Vergeblich bemühten sich die Aufseher, die Schuldigen festzustellen; die Bande hielt wie Kletten zusammen, gab ihnen wohl auch die unverfrorene Auskunft, dass dies nur eine unschuldige Vorfeier zum Nationalfest sei. Als Gegenleistung hielt ich die schlimmste Klasse drei Stunden im Arrest und überwachte sie persönlich; aber kaum waren die Burschen entlassen, so ging der Lärm wieder los.

In den folgenden Tagen häuften sich die Cohetes. Wenn ich durch die Korridore schritt, so krachte es nur so vorne und hinten; oft in bedrohlicher Nähe. Doch trafen mich keine; ersichtlich war man einstweilen nur darauf bedacht, meine Nerven zu foltern und

mich mürbe zu machen; und dies Ziel hätten meine Widersacher mit ein wenig mehr Ausdauer sicher erreicht; zumal ich von seiten der peruanischen Professoren gar keine Unterstützung fand. Diesen Herren wären Extraferien natürlich auch sehr gelegen gekommen; an dem guten Ruf und an der Disziplin des Colegio hatten sie schon deshalb wenig Interesse, da sie die Pädagogik nur nebenbei betrieben. Es gibt nämlich keine eigentlichen Mittelschullehrer in Peru: ein Advokat gibt ausser seinem Beruf etwa Unterricht in der Muttersprache, in Geschichte oder Geographie; ein Arzt doziert nebenher Naturwissenschaften; ein Kaufmann Mathematik und moderne Sprachen usw. Mit kaum verhehlter Schadenfreude gaben sie unnütze oder perfide Ratschläge und sahen zu, wie die Fehde zwischen Rektor und Schülern heftiger wurde.

Am vierten Tage glaubten mich die jungen Herren hinlänglich «zubereitet», um den Hauptangriff wagen zu können.

Nachmittags läutete wie üblich die Glocke, um die Schüler zum Eintritt aufzufordern; doch niemand kam durch das Portal und draussen herrschte statt des sonstigen frohen Lärms der Wartenden eine merkwürdige, unheimliche Stille. In der breiten Baumallee vor dem Gebäude standen sämtliche Gymnasiasten in zwei Reihen stramm militärisch formiert; alle schweigend und mit grimmig entschlossenen Augen. Wie sie mich erblickten, rückte dieselbe Deputation vor, wiederholte ihre Forderung und stellte mir in aller Form ein Ultimatum, das abgelehnt wurde.

Ich durfte nicht warten, bis die Gesandten zu den Ihren zurückgekehrt waren: kaum hatten sie den Rücken gewandt, da schlugen die schweren Flügel der Pforte (sie war für Revolutionszeiten gezimmert worden!) zusammen; meine Getreuen hatten schon zuvor wohlweislich die Seitentüren und die Fenster des Erdgeschosses verrammelt; ich eilte in meine Privatwohnung im obern Stock und hatte gerade noch Zeit, einen Fensterladen zu schliessen, als ein dicker Stein dagegen prallte! Gleichzeitig hatte unten der Sturm auf das Hauptportal begonnen mit einem Bombardement von Steinen und schweren Holzstücken, unter ohrenzerreissendem Pfeifen und Indianergeheul: es waren ja genug wirkliche Indianer darunter!

Darauf trat eine Ruhepause ein und ich hörte jenseits des Tores, dessen mächtige Eichenbohlen standgehalten, flehentliche Stimmen, die um Einlass baten: Es waren Streikbrecher, die mir natürlich sehr willkommen waren. Während diese bleich und schlotternd hereinschlüpften, verfolgt vom Hohn ihrer Kameraden, gewahrte ich in der Allee unsern Religionslehrer, der mit seinem unerschütterlichen Phlegma und jovialen Lächeln daherkam, um seine Stunde abzuhalten. Die Priestersoutane machte solchen Eindruck auf die Meuterer, dass sie ihn ruhig durchliessen. Offenbar hatte sich auch ihre erste grösste Wut schon ausgetobt.

Im Vertrauen darauf änderte ich meine Abwehrmethode: Trotz des ängstlichen Abratens meiner Getreuen öffnete ich die Pforte sperrangelweit und stellte mich breit davor hin. Natürlich war die nächste Wirkung neues Gejohle und ein weiterer Geschosshagel; aber eine Beule oder selbst ein Loch in den Kopf wollte ich riskieren: ging es doch für mich um alles. Indes meine Rechnung schlug fehl; die Kerle begriffen meine Absicht und versteckten sich hinter den Bäumen, damit ich sie nicht erkenne.

Wie lange ich mich preisgeben musste, weiss ich nicht: in solchen Fällen sind auch die Minuten sehr lang. Dann aber begannen die hintern Reihen wegzuschleichen; andere eilten auf mich zu und baten um Eintritt, den ich ihnen einzeln gewährte. Die Rebellenschar nahm zusehends ab; noch brüllten die Trotzigsten ihren Kampfruf: «Descanzo!»; dann trollten sie sich mit verdutzten Gesichtern. Mit Hilfe einiger Professoren, die doch noch kamen, beschämt durch das Beispiel des Priesters, konnte am selben Nachmittag Schule gehalten werden.

Abends begab ich mich in die Präfektur zu einem Plauderstündchen. Neben dem Präfekten sass der Platzkommandant; sie sahen mich erwartungsvoll an; da ich ihnen aber nicht den Gefallen tat, selber auf das gewünschte Thema zu kommen, fragte mich der Offizier: «Was war denn los im Colegio?» — «Oh, nichts Besonderes: ein kleiner Radau, der schon beigelegt ist.» — «Wie? ein kleiner Radau? Mir scheint, die Buben meinten es reichlich ernsthaft. Ich hielt dreissig Mann bereit und wartete nur auf Ihren Hilferuf!» — «Besten Dank, Herr Major! Aber diesen Hilferuf durfte ich unter keinen Umständen ausstossen: er hätte meine Bankerotterklärung als Schulmann bedeutet! Ich musste unbedingt mit meinen Schülern allein fertig werden.»

Die Herren starrten mich erstaunt an; sie begriffen mich nicht. Ebensowenig wurden aus meinem Verhalten die Schüler klug, die am andern Morgen zahm und scheu ins Schulhaus schlichen; von mir wieder am Portal mit ironischem Lächeln begrüsst. Drei Tage liess ich sie in der Ungewissheit zappeln; dann verkündete ich Amnestie; trotzdem gerade die feigsten Professoren grimmige Strafgerichte vorschlugen.

Der Erfolg gab mir recht: während der drei Jahre, die ich dies Colegio leitete, ist es nie wieder zu einer Meuterei gekommen.

O. Greulich.

„Lernschule" oder Arbeits- und Lebensgemeinschaft?

In einem Auszug aus dem Protokoll der Zentralschulpflege der Stadt Zürich vom 21. März 1935, betitelt: «Förderung des Unterrichts und der Erziehung», sind einige Sätze zu lesen, von denen ich finde, dass man sie ein wenig unter die Lupe nehmen sollte. Es steht dort auf Seite 19 geschrieben:

«Umbildung der Lernschule in eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft! Es ist ein hohes Ziel, nicht mehr Herdenmenschen zu erziehen, sondern jedem Kinde seine Fähigkeiten individuell zu entwickeln und es zu befähigen, in einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft mitzuarbeiten. Es erscheint auch als durchaus richtig, wenn gesagt wird, dass Herdenmenschen nicht geeignet sind, in einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft zu leben und zu wirken, sondern dass Bedingung hiefür die kraftvolle individuelle Entwicklung des Einzelnen und seiner Fähigkeiten sei.»

Ich gehöre auch zu denen, die durch die sog. «alte» Schule gingen und die meisten Lehrer, die jetzt an unserer Schule unterrichten, werden auch dazu gehören. Selbst unsere Behördenmitglieder werden auch Freude und Leid dieser «alten» Schule erlebt und erlitten haben. Sind wirklich alle diese Leute der mittleren und älteren Generation zu Herdenmenschen erzogen worden? Sind sie alle nicht befähigt, in einer Arbeitsgemeinschaft zu leben und zu wirken? Ich glaube, wir alle, die dazugehören, bedanken uns für uns und für unsere früheren Lehrer, denen wir ein

gutes Andenken bewahren, für den Satz: «Es ist ein hohes Ziel, nicht mehr Herdenmenschen zu erziehen.»

Es ist doch gewiss ein alter Grundsatz, und ich glaube, schon in meiner Seminarzeit davon gehört zu haben, dass man die Kinder individuell erziehen und ihre Fähigkeiten individuell entwickeln solle; es ist vielleicht sogar anzunehmen, dass unsere früheren Lehrer, die schon fast alle unter der Erde ruhen, schon danach unterrichtet haben.

Immer wieder wird von der «Lernschule» im Unterschied zu der Arbeits- und Lebensgemeinschaft geredet. Warum ist denn unsere gute zürcherische Volksschule noch eine «Lernschule» und nicht eine solche Arbeits- und Lebensgemeinschaft? Wenn schon diese verpönte «Lernschule» verschwinden soll, so wäre vor allem einmal nötig, dass der Lehrplan gründlich beschnitten würde. Man fordert Arbeitsprinzip, Schülerübungen, spielendes Lernen und wie die schönen Dinge alle heissen, vergisst aber vollkommen, dass alle diese Sachen Zeit und abermals Zeit beanspruchen. Wo soll denn die Zeit hergenommen werden, wenn am Lehrstoff kein Abbau erfolgt, und der Lehrplan immer noch auf die «Lernschule» zugeschnitten ist? Ich für mich weiss wirklich nicht, woher ich bei den heute noch geltenden Lehrplanforderungen die Zeit hernehmen soll, um nach der «modernen» Art Schule halten zu können. Etwas muss doch zu kurz kommen, und was zu kurz kommt, ist meistens das Ueben, das mir ebenso wichtig erscheint wie die Darbietung neuen Lehrstoffes. (Die Frage der Schulaufgaben, die im angeführten Protokollauszug auch berührt wird, wäre vielleicht auch einmal von diesem Gesichtspunkt aus zu prüfen.)

Ein zweiter, ebenso wichtiger Grund dafür, dass unsere «Lernschule» immer noch nicht «umgebildet» ist, besteht in den Schülerzahlen. Im gleichen Augenblick, in dem die Klassenbestände erhöht werden müssen, kann man doch nicht an die Verwirklichung der ja gewiss so schönen Idee der Arbeits- und Lebensgemeinschaft gehen. Wenn man daran denkt, in wie kleinen Gruppen in den Landeserziehungsheimen, wo ja diese Gemeinschaften in manchmal geradezu idealer Weise gepflegt werden können, unterrichtet wird, so müssen wir schon sagen: «Das können wir auch, wenn wir so wenig Schüler in unseren Klassen haben.» Das sehen wir in der Stadt am besten in unseren sog. Parallelisationsstunden. Wenn nur die halbe Klasse da ist, können wir im Sinn und Geist der Arbeits- und Lebensgemeinschaft unterrichten; dann kommen wir den Schülern näher, dann waltet ein fröhlicher, ungezwungener Geist in unserer Schulstube; es wird tüchtig gearbeitet, ohne dass man es eigentlich recht merkt, und am Schluss der Schulstunde sagt man sich: «Das war wieder einmal schön.»

Mit der Grösse der Klassenbestände im engsten Zusammenhange steht die Handhabung der Disziplin. Es kommt ja selten vor, dass man in den Parallelisationsstunden mit der Disziplin irgend etwas zu tun hat; ist aber die ganze Klasse beisammen, so erfordert die Disziplin allein fast die ganze Kraft des Lehrers: Zum Zusammenhalten der Klasse, zur Erhaltung der Konzentration. (Ich habe die vielleicht veraltete Auffassung, dass zur Erziehung auch die Erziehung zum Zusammennehmen, zur Konzentration, gehöre.) Wie schwer und warum es so schwer ist, in grossen Klassen voller quecksilbriger und so oft zerfahrener Stadtkinder zu unterrichten, brauche ich nicht näher zu erläutern.

Ich fasse zusammen: Die Umbildung der so viel und so oft zu Unrecht geschmähten «Lernschule» in die Arbeits- und Lebensgemeinschaft ist nur möglich, wenn der Lehrplan vereinfacht wird und die Klassenbestände bedeutend herabgesetzt werden.

Diese Ausführungen machen absolut keinen Anspruch auf Vollständigkeit; ich bin mir auch bewusst, dass das alles auch schon gesagt wurde. Aber wenn uns immer und immer wieder unsere alte «Lernschule» vorgehalten wird, so haben wir auch das Recht, erneut darauf hinzuweisen, dass es nicht am Willen der Lehrerschaft gefehlt hat, wenn diese «alte» Schule, aus der gewiss auch tüchtige und aufrechte Menschen hervorgegangen sind, noch nicht «umgebildet» ist.

Man darf zu unserer Lehrerschaft das Vertrauen haben, dass sie unsere Volksschule nicht zu einer Stätte öden Drills herabwürdigen will, und dass sie bestrebt ist, die Schule zu einem Ort der Freude für die Schüler zu gestalten; aber die Verhältnisse sind es, die sie zwingen, so Schule zu halten, wie sie es tut. Ich will mich auch gerne belehren lassen, aber nicht durch Theorien und schöne Worte, sondern durch die Praxis.

Wenn die Bedingungen, unter denen wir arbeiten müssen, geändert werden, wird auch die Unterrichtsweise geändert werden können. *R. E., Z.*

Gegen übertriebenes Sparen

Mit dieser Ueberschrift erschien in Nr. 29 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eine Notiz über die Motion Hägi und deren Behandlung im Zürcher Kantonsrat. Die Art der Darlegung muss im nicht eingeweihten Leser den Eindruck erwecken, die Lösung der Zürcher Blindenabteilung von der Taubstummenanstalt und ihre Angliederung an ein reines Blindeninstitut wolle als blosse Sparmassnahme durchgeführt werden. Eine solche Annahme wäre nicht richtig und auch bedauerlich. Denn damit würde eine Sache, die von ihren Befürwortern von höherer Warte aus in Angriff genommen worden ist, auf das Niveau des Materialismus herabgezogen.

Für eine Zusammenlegung schweizerischer Blindenanstalten sprechen gewichtige pädagogische Gründe. Sie sind vielleicht im Ratsaal zu wenig betont worden. Direktor Hepp, der Leiter der Zürcher Blinden- und Taubstummenanstalt, hat sie schon 1931 in einer verdienstvollen Arbeit im «Schweizerischen Blindenboten» umfassend dargestellt. Hier genüge der Hinweis auf einige Tatsachen:

Seit 1925 befassen sich in der Schweiz nicht weniger als fünf Anstalten mit der Blindenerziehung. Sie sind zumeist Zwergbetriebe. «Dass in diesen kleinen Anstalten die Erziehung familiärer gestaltet werden kann und die Verbindung mit dem Elternhaus leichter ist als in grössern Betrieben», sei gerne zugegeben. Aber für die Schulung der Insassen bestehen entschiedene Nachteile. «Je kleiner die Zahl der Zöglinge ist (Zürich 13), um so weniger ist es möglich, sie in Alters- und Fähigkeitsgruppen einzuteilen. Kinder verschiedenster Begabung, verschiedener geistiger und körperlicher Reife, verschiedenen Alters und Geschlechts müssen gleichzeitig unterrichtet werden.» (J. Hepp.) Unter solchen Verhältnissen leiden besonders die ältern Schüler; eine sprachliche Bildung, wie sie z. B. unsere Sekundarklassen zu bieten vermögen, ist fast ausgeschlossen. Und doch hat sicher auch der intelligente Blinde ein Anrecht auf eine voll-

wertige Ausbildung, die ihn wirtschaftlich tüchtig macht.

Darum bemühen sich menschenfreundliche Kenner der Sachlage seit Jahren für eine Konzentration in der schweizerischen Blindenbildung. Sie hoffen, unter Mitwirkung der interessierten Kantone eine deutschschweizerische Blinden-Erziehungs-Anstalt schaffen zu können. Durch Angliederung von Lehrwerkstätten und eines Kindergartens sollte dieses Institut nach oben und unten ausgebaut und so zu einer mustergültigen zentralen Anstalt werden. Die zu überwindenden Schwierigkeiten sind freilich nicht gering. Eine Verschmelzung der Zürcher und Berner Blindenschulen könnte der Anfang zu einer glücklichen Lösung werden.

Die Konzentration in der Blindenbildung brächte notwendigerweise auch eine Zusammenfassung der jetzt geteilten grossen Mittel für die Blindenfürsorge. Zweifellos liessen sich diese Mittel wirkungsvoller auswerten; Einsparungen würden da und dort möglich. Für den Kanton Zürich wären sie verhältnismässig klein. Aber in einer Zeit, da die Defizite schwer auf Staat und Gemeinden lasten, erhalten auch kleine Beträge erhöhte Bedeutung und werden vielleicht über Gebühr herausgehoben. Trotz diesen materiellen Begleiterscheinungen ist die Bewegung gegen die Zersplitterung in der schweizerischen Blindenbildung nicht vorwiegend finanzieller Natur. Sie wird vielmehr getragen von idealer Gesinnung und darf nicht als der Ausdruck eines übertriebenen Sparwillens betrachtet werden. *E. S.*

Berufsberatung

Terminologisches.

Seit einigen Jahren werden in den Kreisen der Berufsberatung die Ausdrücke «generelle» und «individuelle Berufsberatung gebraucht. Die «Internationale Kommission zur Vereinheitlichung der psychotechnischen Terminologie», zu der 13 Fachpsychologen (darunter Prof. Piéron, Paris; Ponzo, Rom; Claparède, Genf, u. a.) gehören und die sich zur Aufgabe stellt, sämtliche Fachausdrücke auf dem Gebiete der praktischen Psychologie auf ihren begrifflichen Inhalt zu untersuchen, hat auch die obenerwähnten Ausdrücke einer Prüfung unterzogen. Die Kommission hat folgendes festgestellt:

Der Terminus «*generelle Berufsberatung*» wird zur Zeit in dem Sinne gebraucht, dass damit die Aufklärung weiterer Kreise (Eltern, Lehrer, Behörden, Berufsverbände usw.) über die Aufgaben und Ziele der Berufsberatung bezeichnet werden soll. Die Aufklärung und Berufsberatung des einzelnen heisst dann die «individuelle Berufsberatung». Diese Bezeichnungen können jedoch nicht aufrechterhalten werden. In der Praxis wird immer nur *ein* Individuum auf seinen zukünftigen Beruf *beraten*. Es gibt daher immer nur eine individuelle Berufsberatung, so dass das Adjektiv «individuelle» ganz überflüssig ist.

Will man aber eine ganze Klasse von Kindern oder Lehrlingen oder breitere Kreise der Eltern, des lesenden Publikums über die Ziele, Aufgaben und Bedeutung der Berufsberatung aufklären, so treibt man nicht Berufsberatung, sondern *Beratungspropaganda* oder «*berufliche Aufklärung*» (franz. l'enseignement du public sur l'orientation professionnelle). Man kann auch von «allgemeinen Problemen der Berufsberatung» sprechen (franz. Problèmes généraux d'orientation professionnelle), die man untersuchen oder über die man das Publikum unterrichten will.

Somit beschliesst die Kommission, den Gebrauch der Ausdrücke «generelle» und «individuelle» Berufsberatung als sinnstörend und unkorrekt zu verwerfen.

In Anbetracht dieser Entscheidung der Fachpsychologen werden Personen und Vereine, die diese Ausdrücke bisher anwenden, gebeten, sie nicht mehr zu benützen.

Priv.-Dz. Dr. *Franziska Baumgarten*, Präs. d. Kom.

Kantonale Schulnachrichten

Glarus.

Die *Fortbildungsschulen* erhalten pro 1934/35 folgende Staatsbeiträge: allgemeine Fortbildungsschulen 2105 Fr., gewerbliche Fr. 38 717.45, hauswirtschaftliche Fr. 45 371.81, zusammen Fr. 86 194.26. Im Schuljahr 1933/34 betrug das Total der Staatsbeiträge an das Fortbildungsschulwesen Fr. 89 143.26. *r.*

Neuenburg.

Die letzte Session des grossen Rates hat intensiv in den Schulbetrieb eingegriffen. Einmal geschah dies durch den Erlass eines Gesetzes über das Schuleintrittsalter und sodann einer Verordnung über die Wahlfähigkeit der Primarlehrer. (S. SLZ Nr. 29 und 30.) Stärker wird sich ein Projekt bemerkbar machen, nach welchem die Beiträge des Kantons an die Gemeinden abgebaut werden sollen, und zwar 2 % pro Jahr während fünf Jahren, von 1936 an. Durch diesen Schnitt wird der Staat von 1940 an 220 000 Fr. jährlich einsparen. Die Bestimmungen werden besonders diejenigen Gemeinden schwer treffen, die von der Arbeitslosigkeit in der Uhrenindustrie heimgesucht sind. Die Verminderung der Staatsbeiträge wird sich in erster Linie im Schulwesen auswirken. Der Bericht gibt schon jetzt die entsprechenden Andeutungen: Klassenzusammenzug, Aufhebungen von solchen, Einführung von sog. permanenten Klassen, die nur während einer kurzen Zeit doppelt geführt würden. (Vermehrte Ausnützung — lies Abnützung — der Lehrkraft.) Was kümmert viele Leute eine gute Schulführung — berichtet mit Bitterkeit J.-E. Matthey im «Bulletin» — die Kassen müssen geschont werden. Selbstverständlich werden auch die Schulhäuser, der Stolz jeder rechten Schweizer Gemeinde, ihre Einrichtungen und die Erneuerung des Unterrichtsmaterials leiden. Die Elementarlehrer sind entrüstet, dass sie die ganze Zeche in erster Linie bezahlen sollen. Das Sekundar- und höhere Studium soll nicht berührt werden. **

Zürich.

Gleichschaltung im kantonalen Versicherungswesen? Der kantonsrätliche Ausschuss zur Prüfung der Staatsrechnung stellt den Antrag, der Regierungsrat möge die Frage einer Neuordnung der Ruhegehaltsbestimmungen für Lehrer und Geistliche prüfen im Sinne der Angliederung an die kantonale Versicherungskasse der Beamten, Angestellten und Arbeiter. §

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung Juli—September.

Die Ausstellungen des Pestalozzianums sind keine blossen Fach- und Sachausstellungen. Sie rücken immer planmässig eine bedeutende erzieherische Aufgabe in ihren Mittelpunkt. So will die gegenwärtige Schau, welche chinesische und französische Kinderzeichnungen sowie Beispiele aus dem schmückenden Zeichnen in Schweizer Schulen zeigt, durch gegensätzliche Ausdrucksformen zeichnerischen Gestaltens im Kindesalter hinweisen auf die gemeinsamen ursprünglichen Kräfte schöpferischer Betätigung mit Pinsel und Stift. Zugleich ist sie ein Bekenntnis zum Glauben an das Geistige, das nicht Halt macht an den Grenzen von Ländern und Erdteilen.

Wer die ausgelegten Blätter der Ausstellung aufmerksam durchsieht, wird staunen, wie wenig sich die Darstellungen eines 5- bis 7jährigen Chinesenkindes von der Ausdrucksweise unserer Kleinen unterscheiden, in der Form freilich nur; inhaltlich sind sie beherrscht vom Zeiterlebnis: Krieg. Es ist notwendig, gerade auf diese kleinen Blätter hinzuweisen, weil sie leicht übersehen werden in der Fülle der grossen Zeichnungen, welche

durch ihre chinesische Eigenart den Besucher naturgemäss besonders lebhaft ansprechen. Die meisten Arbeiten verraten eine starke Anlehnung an alt-chinesische Meisterwerke. Da und dort treten unverkennbar, nicht zum Vorteil, Einflüsse der westlichen Welt zu Tage. Die durch die chinesische Schrift geförderte Pinseltechnik schafft ungeahnte Ausdrucksmöglichkeiten. Die Arbeiten stammen aus der «Bibliothèque Sino-Internationale» und sind vermittelt durch Dr. Tienshe Hu, Mitglied des Institutes für geistige Zusammenarbeit beim Völkerbund in Genf. Durch eine kleine Gruppe von Kinderzeichnungen aus dem «Musée Pédagogique de l'Etat à Paris» gewährt Frankreich Einblick in seinen gegenwärtigen Zeichenunterricht, der sich weitgehend noch nach herkömmlichen Linien richtet, Naturstudien und Kopien stark in den Vordergrund stellt und namentlich in den dekorativen Arbeiten, die mit grosser Sorgfalt und Liebe ausgeführt sind, ausgeprägt von unseren Zielen und Wegen abweicht. Ein Vergleich mit der Schweizergruppe zeigt den Gegensatz deutlich. Immerhin sind auch unter den französischen Blättern erfreuliche Abweichungen in die neue Richtung, welche freie, persönliche Ausdrucksweise pflegt, zu bemerken.

Die Arbeiten über «Schmückendes Zeichnen in Schweizer Schulen» beschränken sich auf ein kleines Einzugsgebiet: Winterthur (R. Brunner und P. v. Moos), Samstagern (Weidmann und ?) und die Toggenburger Bergschule Dicken ob Ebnat (A. Edelmann) haben prächtige Gruppen form- und farbenreicher Blätter geliefert. Blumen, Blumenornamente, Schmetterlinge, Fische, Papierdrachen, Gratulationskarten, Initialen und Wandteller erfreuen durch eine aus straffer Führung des Schülers herausgewachsene freie Entwicklung und Eigengestaltung. Besonderes Interesse wecken die Toggenburger Arbeiten, alte Muster, die eine junge Generation in vielen Bauernhäusern noch täglich vor Augen hat, auf Trögen, Truhen, Kasten, Wiegen und Betten ihrer Vorfahren. Eine kundige Künstlerhand leitet die Schüler im Bergschulhaus bei dem nachgestaltenden Schaffen, das durch persönliche Einfälle und Gestaltung Eigenwert erhält und nicht nur ein lobendes Wort des Lehrers einträgt, sondern auch materielle Werte schafft, wenn die Muster mit den blutroten Herzen, Blumenkränzen, Vögeln oder geometrischen Ornamenten auf Spanschachteln, Dosen, kleinen Truhen oder Gläsern prangen und im Schweizerischen Heimatwerk zur Schau gestellt und als Festgeschenk gekauft werden. Alte, lang vernachlässigte Volkskunst lebt wieder auf.

Wer die Ausstellung im Beckenhof besuchen will, der wähle Tag und Stunde so, dass er nicht geizen muss mit der Zeit; denn es gibt so viel Schönes zu entdecken und zu geniessen!

R. Zuppinger.

Aus der Presse

Rücktritt eines Redaktors.

Im Juli-Heft der «Schweizer Erziehungs-Rundschau» teilt der Herausgeber dieses pädagogischen Monatsblattes das Ausscheiden von Herrn Seminardirektor Dr. *W. Schohaus*, Kreuzlingen, aus der Schriftleitung auf Ende Juli dieses Jahres mit. Wie wir vernehmen, hat Dr. Schohaus demissioniert. Herr Direktor Dr. *Lusser*, St. Gallen, übernimmt «für eine bestimmt umschriebene kürzere Zeit» die Redaktion selbst. **

Von «davongelaufenen» Sekundarlehrern.

Der *«Föhn»*, neues Schweizer Magazin, brachte zwar verspätet aber noch im Schatten des 2. Juni einen Artikel «Die Schweiz im wirtschaftlichen Belagerungszustand» von Dr. Max Beck, Erlenbach, worin mit kräftigen Schlägen in den ohnehin erregten wirtschaftlichen Teich geschlagen und viel Wasser herumgespritzt wird. Da steht unter andern «kernigen» Sätzen auch folgender Abschnitt:

«Die Eidg. Staatsrechnung 1934 weist bereits ein alarmierendes Defizit aus, zu dem sich noch das Defizit der S. B. B. gesellt, ohne dass hier die ansehnlichen Fehlbeträge der meisten Kantone berücksichtigt werden. Es ist die Pflicht jedes aufrichtigen Eidgenossen, auch des zur Zeit *arbeitslosen* Eidgenossen, sich diese Tatsache in Ruhe zu überlegen und sich nicht von davongelaufenen Sekundarlehrern, die im Sekretärgewand irgendeiner wirtschaftlichen Kurpfuschervereinigung verbrecherisch und theatralisch auf dem politischen Podium «aufklärend» lamentieren, übertölpeln zu lassen.»

Wir haben weder Aufgabe noch Kompetenz, «davongelaufene» Sekundarlehrer zu verteidigen. Diejenigen, an die Herr Dr. Beck denkt, können das selbst sehr gut besorgen, wenn sie wollen. Man hat aber ähnliche Töne schon mehrfach in letzter Zeit vernommen, und daher erfüllen wir den dringenden Wunsch eines Kollegen und gehen an dem Satze nicht einfach vorbei. Es ist ja eine bekannte Tatsache, dass eine ansehnliche Zahl von Lehrern aller Stufen den Beruf wechselt und in führende Stellungen der freien Berufe und in höhere Aemter übergeht. Solche Leute als «davongelaufen» anzusprechen, ist nicht höflich und trägt zur überzeugenden Wirksamkeit der Ausführungen des Wirtschaftsstrategen vom «Föhn» wenig bei. Der Lehrer hat nach Meinung vieler Leute bei seinem Berufe zu bleiben oder an seinen Posten zurückzukehren, sofern er nicht gerade die Politik treibt, die jeweilen einer Interessengruppe passt. Trifft er es aber, dann wird ihm alles verziehen, sogar seine Herkunft.

Der Artikel im «Föhn» appelliert an den Sparsinn. In dieser Tugend haben die meisten Lehrer durchs Band eine gründliche zwangsläufige Uebung, so dass für sie jeder Rat in dieser Richtung überflüssig ist.

Nebenbei: Bei aller Erkenntnis der schweren Krisenlage ist auch bei vorsichtiger Schätzung und Inbetrachtziehung der Ergebnisse des Abrechnungsverkehrs mit dem Auslande das Bild der Zahlungsbilanz der Schweiz nicht trostlos. Der Ueberschuss der Einfuhr im Jahr 1934 betrug 590 Millionen. Er ist gedeckt durch Einnahmen aus Ausländskapitalzinsen (mindestens 300 Millionen), durch 160 bis 200 Millionen Fremdeneinnahmen (Zusammenstellung Dr. Ehrensperger) und weitere Einnahmen, welche die Summe von 600 Millionen Franken übersteigen. Man kann auch zu schwarz malen. **

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Arenenberg (Kt. Thurgau). Napoleonmuseum im Schloss Arenenberg. Eintritt frei gegen Vorweis unserer Ausweiskarte. Möge diese Eintrittsvergünstigung möglichst viele Mitglieder veranlassen, dieses so sehenswerte Museum zu besuchen. Es bedarf der lebhaften Bekanntmachung in unsern Kreisen.

Die Geschäftsleiterin:
Frau *C. Müller-Walt*, Au (Kt. St. Gallen).

Mitteilung der Schriftleitung

1. Die Rubrik *«Für die Schule»* wird in dieser und der nächsten Nummer ausfallen, um für Einsendungen Raum zu schaffen, die seit längerer Zeit zur Veröffentlichung bereitstehen.

2. Zum Artikel *«Der Schweizerfranken»* sind uns Zuschriften, Ergänzungen und Entgegnungen zugekommen. Sie stammen von freiwirtschaftlicher Seite und von Gegnern dieser Bewegung. Dem Thema wird also Interesse entgegengebracht. In keiner Zuschrift sind in den Darlegungen des Herrn Dr. Max Weber konkrete Fehler nachgewiesen worden. Solche würden wir selbstverständlich sofort korrigieren. Uns liegt ausschliesslich daran, rein referierend und ohne irgendwelche Polemik, Lehrgut zu bringen, das dem Lehrer für den Unterricht dienen kann. Den *Streit um die Währungsfrage* aber wollen wir nicht in der SLZ führen lassen. Hingegen sind wir gerne bereit, soweit es unser Raum gestattet, zu dem Thema *diejenigen Ergänzungen* nachzutragen, die seine tatsächliche Wirklichkeit als Stoffgebiet des Rechenunterrichtes und auch anderer Fächer noch mehr verdeutlichen können. Zwei Zuschriften enthalten solche Angaben. Diese sollen zu geeigneter Zeit Raum finden.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kurse

«Heim» Neukirch a. d. Thur.

Winterkurs von Mitte November 1935 bis Ende März 1936 für junge Mädchen vom 17. Altersjahre an. Sie leben als eine Familie mit den Leiterinnen und den Kindern und Säuglingen, die im Haus in Pflege sind. Die praktische und theoretische Ausbildung steht im Dienste der Heranbildung der jungen Mädchen zur Hilfe in Familien mit Kindern und der Vorbereitung auf das Muttersein in Familie und Volk.

Der Kurs wird geleitet von Emilie Romang und Hedi Lanz. Didi Blumer wird hie und da mithelfen. Kosten im Monat Fr. 105.—. Stipendien.

Bücherschau

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Landesmuseum. 1935. 18 × 26 cm. Hefte 1 und 2. Je Fr. 2.50.

Im ersten Heft vergleicht Dr. C. v. Mandach, Konservator des Berner Kunstmuseums, eine 1931 in Savoyen entdeckte Altartafel Niklaus Manuels mit ähnlichen früheren Malereien. Dr. Luise Böhling in Tübingen berichtet vom oberschwäbischen Bildschnitzer Jörg Lederer, Prof. Dr. Birchler über die Baugeschichte der St. Justuskirche in Flums und Pfarrer Rich. Wiebel über den Bildnisinhalt der Domplastik in Chur. Das Cybele-Heiligtum bei Kaiseraugst wird von Dr. R. Laur-Belart eingehend beschrieben. Die Hauptarbeit des zweiten Heftes stammt von K. Keller-Tarnuzzer und befasst sich mit einem Bronzedepotfund in Schiers. Für die Lehrerschaft besonders wertvoll sind jeweils die archäologischen und kunstgeschichtlichen Nachrichten aus den verschiedenen Kantonen. *Hd.*

Dr. E. A. Gessler: *Die neue Schweiz in Bildern.* Ein Bilderbuch zur Schweizergeschichte von 1798 bis zur Gegenwart. Orell Füssli, Zürich und Leipzig 1935. Gr.-8°. 468 S. Ganzl. Fr. 7.50.

Auch dieser zweite Band des Konservators im Landesmuseum ist ein Meisterwerk, wie es eben nur von einem Kenner geschaffen werden konnte, der wirklich an den Quellen sass und diese mit feinem Verständnis benützte. Viele Bilder sind Seltenheiten. Die zahlreichen Karikaturen werden bei grössern Schülern rasch Anklang finden. Von den 230 Illustrationen deuten 65 die verschiedenen Verfassungskämpfe des 19. Jahrhunderts an, 50 zeigen die Bildnisse der Volksführer, 45 sind typische Landschaften, je 30 betreffen Industrie oder Volkskunde, und 10 gehören zur Kunstgeschichte. Alle sind hervorragend scharf reproduziert und können in obern Klassen den Geschichtsunterricht wesentlich vertiefen. *Hd.*

Dr. Paul Aeschbacher: *Die Burgen im Jura und Seeland.* 1. Teil von Lieferung 7 der allgemein schweizerischen Publikation des Burgenvereins. E. Birkhäuser, Basel 1934. 21×27 cm, 112 S. Kart. Fr. 12.—.

Der Verfasser behandelt in musterhafter Weise die verschiedenen Arten, das Aussehen und den Innenbau einer ersten Serie (A—N) von etwa 40 Burgen der Gegend samt der allgemeinen Entwicklung des dortigen Adels. 80 typische Bilder und Pläne veranschaulichen den sehr angenehm lesbaren Text. Das Buch wird besonders den Berner Kollegen für den heimatkundlichen Unterricht warm empfohlen. *Hd.*

Richard Weiss: *Die Entdeckung der Alpen.* Eine Sammlung schweizerischer und deutscher Alpenliteratur bis zum Jahr 1800. Huber & Co., Frauenfeld 1934. 232 S., Leinen.

Die vorliegende Sammlung dokumentiert mit aller Deutlichkeit den Ernst und die Ergriffenheit, mit denen die ersten Alpenwanderer die Bergwelt erlebten. Mögen die Schilderungen mitunter stark sentimental und übertrieben subjektiv erscheinen, sie werden dazu beitragen, den Alpinismus von heute, der nur zu oft die Rekordleistung über das Erleben stellt, wieder seiner eigentlichen Zweckbestimmung zuzuführen. *E. K.*

Oskar Eckstein: *Seitenpfade um Saas-Fee.* Orell Füssli-Verlag, Zürich und Leipzig 1934. 80 S. Leinen.

Ein Landschaftsbuch, zu dem man immer wieder greift, denn es enthält eine Fülle tiefer Gedanken und viel Wissenswertes über Land und Leute. Hervorzuheben ist besonders das feine Einfühlen des Verfassers in die Materie. Dem Buch ist ein doppelter Erfolg zu wünschen: Viele Wanderer und Bergsteiger für vermehrtes Schauen und Erleben der Bergwelt zu gewinnen und den Bestrebungen für Natur- und Heimatschutz neue, begeisterte Freunde zuzuführen. *E. K.*

Prof. Dr. Heinz Kindermann: *Handbuch der Kulturgeschichte.* Lieferungen 7—9. Akadem. Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam 1935. 20 × 30 cm. Geh.

Die Hauptabschnitte handeln in Fortsetzung früherer Darstellungen von Kunsthandwerk, Runenschrift, Dichtung und Religion der Germanen. Das Werk wird nach dem vollständigen Erscheinen besprochen. *Hd.*

A. Baumgartner: *Rechenheft für das zweite Schuljahr schweizerischer Volksschulen.* 32 S. Buchdruckerei «Ostschweiz» A.-G., St. Gallen 1935. Kart. Lehrerheft 75 Rp., Schülerheft 30 Rp.

Der 1934 erschienenen Rechenfibel lässt 1935 A. Baumgartner das Rechenheft für das zweite Schuljahr folgen. Es bietet dem Lehrer wieder eine reiche Fülle von Winken und Anregungen zur erfolgreichen Gestaltung seines Rechenunterrichts. Nach sorgfältiger Wiederholung und Vertiefung des Pensums der ersten Klasse erfolgt der Aufbau zuerst von 20 bis 50, dann von 50 bis 100. Den Zehnerübergängen wird eingehende Beachtung geschenkt. Anschauliches Zählen, Zerlegen, Ergänzen, leichte Additionen und Subtraktionen aus dem kindlichen Erfahrungskreis schaffen ein solides Fundament, auf dem in gründlicher Art das Einmaleins aufgebaut ist. Vervielfachen und Entvielfachen, die sich erfahrungsgemäss gegenseitig stützen, sind in enge Beziehung zueinander gebracht. Die jedem Abschnitt angeschlossenen angewandten Aufgaben lassen sich vom Lehrer leicht vermehren. Die drei Umschlagseiten zeigen einige hübsche Zahlenrätsel. Den Schluss bilden zwei über den Rahmen des Pensums der zweiten Klasse hinausgehende fakultative Abschnitte. *O.*

Aufgabensammlung der Algebra. Ausgabe für Sekundar- und Bezirksschulen, bearbeitet von P. Walther, Dr. H. Lehmann und Dr. F. Stähli. Orell Füssli-Verlag, Zürich. 164 S. Fr. 1.50.

Die Praxis lehrte, dass das bereits in 2. Auflage erschienene *Heft der algebraischen Aufgabensammlung von Lehmann und Stähli* die besondern Bedürfnisse der untern Mittelschulen nicht genügend berücksichtigt. Die Lehrmittelkommission des Vereins schweizerischer Mathematiklehrer(auf Anregung der Lehrmittelkommission bernischer Sekundarschulen) veranlasste deshalb eine Ausgabe für Sekundar- und Bezirksschulen, welche sich dem abschliessenden algebraischen Unterricht dieser Stufe besser anpassen soll. Die gekürzte Ausgabe enthält ungefähr den algebraischen Stoff, welcher in 2 Jahren (1 Wochenstunde) erarbeitet werden kann. Sie umfasst die 4 Grundoperationen mit absoluten und relativen Zahlen, die Brüche, Gleichungen ersten Grades mit 1—2 Unbekannten, Quadratwurzeln und Proportionen sowie wiederum ein reiches Zahlenmaterial aus allen Lebensgebieten, welches zur graphischen Darstellung dient. Der Sekundarschulausgabe der algebraischen Aufgabensammlung ist der erfreulich gute methodische Aufbau geblieben. Sie wird deshalb zur Anschaffung wärmstens empfohlen. Dr. *Fr. von Känel.*

P. Bräuer: *Ionentheorie.* Math.-Physikal. Bibliothek, Bd. 38. Teubner, Leipzig 1932. Kleinoktav, 54 S. Kart. RM. 1.20.

Der Ionenbegriff, der sich als eine Erweiterung des Atombegriffs ankündigte, hat sich als sehr fruchtbringend für die Erklärung der mannigfaltigsten Erscheinungen erwiesen. Das Bändchen gibt einen ausgezeichneten Ueberblick über die Entwicklung und den heutigen Stand der Ionentheorie. Wer sich rasch mit diesen Problemen vertraut machen will, findet hier eine vorzügliche Einführung. *H. P.*

W. Lietzmann: *Altes und Neues vom Kreis.* Math.-Physikalische Bibliothek, Bd. 87. Teubner, Leipzig 1935. Kleinoktav, 48 S. Kart. RM. 1.20.

Dieses Büchlein führt in recht interessanter, von der üblichen Behandlung abweichender, doch leichtverständlicher Art in die Kreislehre ein. Klare Darstellungen und fesselnde Aufgaben regen zur Mitarbeit geradezu an. Es darf jedem Freunde der Geometrie empfohlen werden. *H. P.*

Martin Beheim-Schwarzbach: *Das Buch vom Schach.* Insel-Verlag Leipzig. Insel-Bücherei Nr. 460. Kleinoktav, 90 S. Pappbd. 80 Pfg.

Das kleine Buch will kein Lehrbuch sein, aber es möchte ästhetische Anweisungen geben, das Schachspiel recht zu geniessen und zu achten. Es will zeigen, dass das Schach eine Art Kunst ist, die gewürdigt zu werden verlangt. Die Schrift enthält eine Anzahl von Meisterpartien, an denen die Ideen und Stile des Kampfes am reinsten und deutlichsten verwirklicht worden sind. Auch der Weltmeisterschachkampf von 1934 ist bereits berücksichtigt.

Das gut ausgestattete, kleine Schachbrevier wird die Sinne der Schüler anregen und schärfen. *H. P.*

EMPFEHLENSWERTE AUSFLUGS- UND FERIENORTE

Untersee und Rhein

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein 276
gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas**
und wird für Schulen u. Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reise-Erinnerungen.
Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

Schaffhausen 295
Alkoholfreies Volkshaus Randenburg
Bahnhofstrasse 60 Telephon 651

Schaffhausen-Feuerthalen Nähe Rheinfall. **Hotel Adler**
Vorzügl. Küche u. Keller. Grosser, schatt. Garten, Vereinssäle. Sehr geeignet für Schulen und Vereine. Grosser Autopark. Für weit. Auskunft bin ich gerne bereit. Tel. 2.81. 292 **J. Meyer.**

Insel Reichenau Bodensee 277
(Untersee) **Strandhotel Löchnerhaus**
120 Betten. Warm u. kalt fliessend. Wasser. Eigenes Strandbad und Landungssteg. Spielplätze, Säle für Schulen und Vereine. Garage, Parkplatz. Tel. 17.

STEIN am RHEIN 294
Alkoholfreies Volksheim
an schönster Lage, direkt bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen u. Vereinen. Mässige Preise. Tel. 108. Grosser Saal.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfr. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7.
Telephon 27.227.
In der Nähe des Zoologischen Gartens.

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6.
Telephon 64.214.

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum, Zürich 1.
Telephon 34.107 89

Zoologischer Garten Zürich
Restaurant im Garten 58
Schulen, Vereine stark ermässigte Preise auf Mittag- u. Abendessen sowie auf Mineralwasser, Kaffee und Tee. **Elephantenreiten** vom Wirtschaftsgarten aus Telephonische Bestellungen am Reisemorgen zwischen 7 und 8 Uhr erwünscht. Es empf. sich **Alex. Schnurrenberger,** Tel. 42.500

Hasenberg-Bremgarten
Wohlen-Hallwilersee Strandbad
Schloß Hallwil-Homberg
Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion in Bremgarten** (Telephon 148) oder durch **W. Wiss,** Lehrer, **Fahrwangen** (Telephon 46). 79

LUGANO Hotel Grütli
Café-Restaurant
Zimmereinheitspreis Fr. 2.50
mit fliess. Wasser Fr. 3.—
Frühstück . . . Fr. 1.20
Mittag- und Abendessen je Fr. 2.50
Pension Fr. 7.50 und 8.50
98 *F. Studer*

Verheiratet?
Freilich! Dann verlangen Sie meine neue illustrierte Preisliste **L 101** über Sanitätswaren gratis verschloss. Vertrauenshaus seit 1910. 433
Sanitätsgeschäft P. Hübscher
Zürich 1, Seefeldstr. 4

KURHAUS SOLBAD SONNE
Mumpf Garten-Strandbad 342
Pensionspreis von Fr. 7.— an pro Tag inkl. Eintritt u. Kabine in Strandbad. Bekannte Küche. Ia Weine und Bier. Sol- u. kohlensaure Bäder. Wickel, Massage. Tel. 3 u. 11.

Unteriberg bei Einsiedeln 930 m **Hotel Alpenhof**
Prächtiges Ausflugsziel im Zentrum des Sihlseegebietes. Ruhiges, heimeliges Kurhaus. Prospekte. Ermässigte Preise. Tel. 5.
151 **Familie Reichmuth-Fässler.**

Ragaz Eingang zur Taminaschlucht
HOTEL ROSENGARTEN
Altbek. Haus am Bahnhof mit grossem Garten und Hallen, für Vereine u. Schulen bestens geeignet. 94
Der Pächter: **Marcel Meyer.**

Höhen-Kurort
SEEWEN-ALP
1720 m ü. M, ob Flühli. Neue Autostrasse, tägl. Autoverbindung ab Flühli bis 1 Std. vor das Kurhaus. Gesunder Ferienaufenthalt, schöne Bergtouren und Fischsport. Aussichtsreiches Ausflugsgebiet. Bade- u. Wassersport. Natürliches Strandbad. (15 bis 25°.) Pension bei 4 Mahlzeiten Fr. 6.50 bis Fr. 7.—. Prospekte. Telephon 34.2.
196 **Familie Seeberger-Meyer, Besitzer.**

BRUNNEN Hotel Helvetia
Bestgeeignete Lokalitäten für Schulen und Vereine. Spezialpreise. Garten u. Terrasse. Platz für 400 Personen. Garage. Tel. 78.
61 **Familie Beutler.**

BRUNNEN Hotel Metropol u. Drossel
direkt am See. Tel. 39. Das bek. Haus für Schulen, Vereine u. Gesellsch. Platz f. 500 Pers. Neue Terrasse. Grosses Restaurant. Mässige Preise. 66 Besitzer: **S. Hofmann.**

Melchtal GASTHAUS und PENSION PILGERHAUS EDELWEISS
Ruhiger Ferienaufenthalt. Pension von Fr. 5.— an. Telephon 1. Höflich empfiehlt sich 205 **Familie von Rotz.**

Göschenen Hotel Krone
Nähe Bahnhof
empfiehlt sich Schulen und Vereinen.
Tel. 230. 20 **Familie Nell-Tresch.**

GSTEIG Hotel Bären und Oldenhorn
1200 m, weit. Exkursionsgebiet. Altbekannte Häuser mit 50 Betten. Geeig. Lokalitäten für Gesellschaften. Pension v. Fr. 6.— an. Prospekte. 299 Telephon 6513.
Bes.: **Fam. Oehrli-Jaggi.**

Erholungsbedürftige und Ferienkinder
304
finden in geringer Zahl bei Lehrersfam. in **Klosters-Platz**
(1250 m ü. M.) liebevolle Aufnahme. **E. Buchli.**

BURI Konditorei LUGANO
Für Schulen Ermässigung und gute Bedienung. Wir bitten um Ihren Besuch.
434

IN DEN FERIEN ZU DEN INSERENTEN

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36–40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern
AZ 4

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1935 — 1. JAHRGANG, NR. 4

Unsere Wanderausstellung

Die Wanderausstellung der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins stellt eine Schau der besten Jugendbücher dar. Sie verfolgt den Zweck, Lehrern, Eltern und Kindern gute Jugendbücher vorzulegen und dadurch zum Lesen anzuregen. Sie umfasst über 300 Bände und steht allen Kollegen zur Verfügung, die sich für das gute Jugendbuch einsetzen wollen. Um die Transportspesen zu verringern, empfiehlt es sich, die Wanderausstellung nach vorher vereinbartem Plan in mehreren benachbarten Gemeinden zu zeigen. Bewerber wenden sich ans Sekretariat des SLV.

Die Tätigkeit der Wanderausstellung konzentrierte sich im Winter 1934 ganz auf den Kanton Bern. Durch eifrige und verständnisvolle Werbetätigkeit von Fräulein Iff in Büren a. A. konnte an folgenden Orten, meist unter Mitwirkung der Bezirkssektionen, ausgestellt werden: Langnau i. E., Trub, Konolfingen, Worb, Münsingen, Huttwil, Sumiswald, Orpund, Brügg, Täuffelen, Twann, Nidau, Schüpfen, Oberdiessbach und Aarberg. — Der stadtbernische Jugendschriftenausschuss zeigte ebenfalls wieder eine grosse Auswahl bester Jugendbücher auf Grund unseres Kataloges «Das gute Jugendbuch».

Wie viele Kinderaugen glänzten da wieder vor den reich beladenen Tischen! Und wie mancher Junge erhitzte sich in der Eile an einem «rassigen» Abenteuer- oder Reisebuch! Möchten die vielen Wünsche der jugendlichen Besucher zum kleinsten Teil «fromme» geblieben sein! In mehr oder weniger weitgehender Erfüllung der kindlichen Wünsche wird wohl immer der Haupterfolg unserer Tätigkeit gesucht werden müssen. Denn in der kurzen Ausstellungszeit ist der Besuch durch Erwachsene meist gering. Wenn aber in Berichten gelegentlich über Interesselosigkeit geklagt wird, so darf man wohl fragen, ob die Leitung es nicht in der Hand hätte, den Besuch zu steigern. Mehrfach hat es sich in frühern Jahren gezeigt, dass ein vorangehender Elternabend mit einem Vortrag über das Jugendbuch (und allenfalls Vorlesung aus einzelnen Büchern) den besten Erfolg zeitigte. Warum werden so selten Vorträge gehalten? Dass nicht jeder Aussteller gleich, vielleicht in kürzester Zeit, mit einem Referat bereit sein kann, ist verständlich. Doch liesse sich dem Mangel vielleich abhelfen. Sollte die Jugendschriftenkommission Referenten zur Verfügung stellen? Oder wäre den Ausstellern mit geschriebenen (gedruckten) Referaten gedient? Zur Bücherauswahl und zur ganzen Organisation äussern sich die Berichte wieder anerkennend. Namentlich hat die neue Numerierung — jedes Buch trägt nur die Gruppennummer — Anklang gefunden, indem sie die Arbeit wieder wesentlich erleichtert. Allen Ausstellern und namentlich Fräulein Iff danken wir verbindlichst für ihre Tätigkeit.

Für die Jugendschriftenkommission des SLV:
Rob. Suter.

Das Gürteltier und der Fuchs

Altinkaische Tierfabel, übersetzt von *L. Wichser.*

Der Peludo (Gürteltier) läuft dem Fuchs über den Weg. Der Gürtler ist vergnügt und brummt ein Lied. Der Fuchs ist missgestimmt. «Guten Tag!» sagt der Peludo. «Was ‚guten' Tag?» poltert der Fuchs. «Schlechter Tag! Nichts zu beissen, nichts zu reissen!» — «Nichts für ungut!» sagt der Peludo. «Ich konnte nicht wissen, dass dein Magen böse ist. Ich habe gerade einen Gänsebraten verzehrt; das Fett lief mir zu beiden Seiten vom Maule heraus.» Er pliert dazu mit den Augen vor Vergnügen. Das haben die Gürteltiere so an sich. Der Fuchs guckte wehleidig. Ihm war das Maul so trocken wie Stroh. «Wie kommst du zu Gänsebraten?» knurrt der Fuchs. «In der heissen Asche habe ich sie gebraten!» sagt der Peludo trocken. «Wo du die Gans her hast, will ich wissen», bellt der Fuchs. «Die alte Katze hat mir alle Mäuse weggefressen, da musste ich mit einer Gans vorlieb nehmen!» sagt der Peludo. Da wird der Fuchs böse. «Du schaffst mir eine Gans, oder ich fresse dich selber!» schreit der Fuchs. «Da auf der Wiese gehen Gänse genug!» sagt der Peludo. «Den Hund werde ich im Schach halten, der wird dich nicht stören.» Damit trottelt das Gürteltier los nach der Wiese. Der Hund stürzt auf das Gürteltier los. «Wau — wau— wau — was willst du?» bellt der Köter. «Nichts!» sagt der Peludo und krümmt sich zu einer Kugel zusammen. Der Hund bellt die Kugel an, stösst und schiebt sie mit den Pfoten vor sich hin, dem Bache zu. «So ist's recht!» brummelt der Peludo, «so spare ich meine Beine.» Unterdessen holt sich der Fuchs eine Gans. Die Gänse schreien und kreischen. «Nun kannst du umkehren», lacht der Gürtler unter seinem Panzer, «die Gans ist schon weg.» Da kommt der Herr über die Wiese. Der Hund kneift den Schwanz zwischen die Beine. Der Herr aber schlägt ihn halbtot, weil er nicht aufgepasst hat. Als der Peludo beim Fuchs ankommt, hat der Rote der Gans schon das Kleid ausgezogen, dass die Federn nur so fliegen. «Mach Feuer», befiehlt der Fuchs, «dass wir die Gans braten können.» Der Peludo macht ein grosses Feuer. Als das Feuer heruntergebrannt ist, werfen sie die Gans in die heisse Asche. «Nun wollen wir ein wenig schlafen», meint der Peludo. «Dann geht die Zeit rascher rum. Ein bisschen Schlaf vor dem Essen tut gut. Und man träumt so schön, wenn einem der Bratenduft in die Nase steigt. Ich hab' schon mal im Traum einen

ganzen Braten verzehrt.» «Ist möglich», sagt der Fuchs schläfrig, «da hat man am Ende zweimal Gänsebraten?» Die Sonne scheint warm. Der Fuchs schnüffelt in der Luft. Er zieht den Bratenduft durch die Nase. Er schläft ein und fängt an zu schnarchen. Der Gürtler holt die Gans aus der Asche und nagt ein Bein ab. Die Knochen legt er in die Asche zurück. Als er satt ist, holt er Frau und Kinder herbei, und die ziehen der armen Gans das ganze Fleisch über die Knochen. Die Knochen werfen sie in die Asche. Der Fuchs träumt. Er lacht im Schlaf. Ab und zu streckt er die Zunge heraus und leckt sich das Maul. «Der ist auch beim Bratenessen!» sagt das Gürteltier und schmiert dem schlafenden Fuchs etwas Gänsefett um das Maul. Dann schickt er seine Familie nach Hause, rollt sich zusammen und schläft. Der Fuchs erwacht, geht an den Aschenhaufen und lacht: «Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!» Er sieht den schlafenden Gürtler und denkt: der kann sich einen Braten träumen! Er stochert in der Asche und findet nichts als Knochen. Der Peludo aber schläft wie ein unschuldiges Kind. Der Fuchs leckt sich das Maul: «Was ist denn das?» fragt er sich. «Das ist Gänsefett! Man sollte es nicht glauben! Hab' ich die Gans im Traum aufgefressen? Aber nur gut, dass ich es allein geträumt habe, dass der Peludo nichts abbekommen hat! Der wird Augen machen, wenn er aufwacht!» Der Fuchs lacht in sich hinein und humpelt den Bergen zu.

Beurteilung von Jugend- und Volksschriften

Für die Reiferen

Arnold Büchli: *Sagen aus Graubünden.* II. Teil. H. R. Sauerländer. Aarau und Leipzig 1935. 15×20 cm. 240 S. Leinen Fr. 6.—.

Der von den jugendlichen Lesern mit Ungeduld erwartete zweite Band der «Sagen aus Graubünden» bringt wieder in vorbildlicher Ausstattung, gutem Druck und mit dem Inhalte angepassten Illustrationen eine Menge von typischen Beispielen aus dem schier unerschöpflichen rätischen Sagengute. Die Arbeit Büchlis ist um so mehr anzuerkennen, als Georg Lucks «Alpensagen» längst vergriffen sind, während das Buch Jecklins «Volkstümliches aus Graubünden» sich weniger für Jugendliche eignet, da die Fülle des Materials die Kinder nicht anspricht. Auf 240 Seiten erzählt Arnold Büchli in gewohnt meisterhafter Weise von Hexen und Wildmannli, von Schneejungfrauen und bösen Geistern, von tyrannischen Vögten und Schlangenbannern und fügt einzelne Dialekterzählungen bei, in denen der urchig walserische Ton gut zur Geltung kommt; einige romanische Muster im Anhang trefflich übersetzt, werden die «Unterländer» besonders interessieren. Das Buch wird für jede Schweizer Bibliothek eine Bereicherung bedeuten. *-di.*

Im Bann der Berge. Bergsteiger-Erlebnisse. Orell-Füssli-Verlag. Zürich-Leipzig 1935. 14×21 cm. 197 S. Ganzl. Fr. 6.—.

19 Skizzen und Erzählungen, die in einem Wettbewerb unter den Mitgliedern des Schweizer Alpenklubs und des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins als die besten erklärt wurden, schildern lebendig und einfach, aber desto eindrücklicher, die Freuden und Gefahren des Bergsteigens. Sie wirken in ihrer durchaus «unliterarischen» Form überaus fesselnd und werden die Jugend zu begeistern vermögen. Prachtvolle photographische Aufnahmen aus dem Hochgebirge bilden eine schöne Ergänzung zu den Schilderungen von Erstbesteigungen, von Bergnot, vom Kampf mit Wind und Wetter, von treuer Kameradschaft. Der vom Verlag sehr gut ausgestattete Band kann empfohlen werden. *-di.*

Alfons Aeby: *Die Löwenberger.* Historischer Roman. Otto Walter AG. Olten und Konstanz 1930. 14×19 cm. 306 Seiten. Leinen.

Alfons Aeby hat versucht, die bewegte Zeit des Burgunderkrieges (zwischen den Schlachten von Grandson und Murten) in ein Kulturgemälde einzufangen, das in erster Linie das Geschick der Familie der Löwenberger schildert, aber auch von Bubenberg und Hans Waldmann erzählt. Der Roman weist einige eindrucksvolle Szenen auf. Doch ist es dem Verfasser nicht restlos gelungen, den gewaltigen historischen Stoff befriedigend zu meistern, auch sprachlich hat er sich die Aufgabe oft zu leicht gestellt. Als Unterhaltungslektüre wird er nicht zu anspruchsvolle Leser befriedigen, für die Jugend kommt er nicht in Betracht. *-di.*

J. Lukas: *Spinnstuben-Geschichten.* Eichenverlag Arbon, 1935. 34×17. 151 S. Leinen.

Eine aus vielen, vorwiegend deutschen und deutschschweizerischen Quellen geschöpfte Sammlung von Sagen und Märchen, die sich alle im Stoffkreis des Spinnens und des Webens bewegen. Es ist lehrreich und reizvoll zugleich, zu sehen wie sehr diese wesentliche Tätigkeit auch die Phantasie unserer Vorfahren beschäftigte. Die Erzählungen enthalten, wie der Herausgeber erwähnt, wenig Heldenhaftes, «der einzige Held, der immer und überall triumphiert, das ist die Not der armen Leute». Aber um so sehnlicher ist ihr Verlangen nach Reichtum, Wohlsein und Glückseligkeit, womit die guten Geister regelmässig die Getreuen lohnen. Neben ausführlichen Erzählungen stehen, da der Herausgeber nach Vollständigkeit strebte, auch anekdotische Fragmente. Die nicht in erster Linie als Jugendbuch gedachte Sammlung kann trotzdem schon für die mittleren Klassen empfohlen werden. *A. H.*

O. F. Heinrich: *Kopf hoch, Schubsel!* Volker-Verlag, Köln 1934. 13×19 cm. 133 S. Halbleinen Fr. 3.75.

Heinrich versteht es, für die Buben zu schreiben. Seine Bücher sind angenehm zu lesen; das liegt einerseits im flüssigen, anschaulichen Stil, dann versteht er, ein gewisses Moment der Spannung in die Erzählungen zu bringen. Mit wenigen Strichen zeichnet er lebenswahre Charaktere. Und der Inhalt? Ein Zigeunerjunge kommt in ein Kleinstädtchen, hat es hier schwer, Anschluss an seine Altersgenossen zu finden, bis er ausgerechnet den, der ihn als Dieb verdächtigt, aus der Todesgefahr errettet, dabei gefährlich erkrankt, dann aber als grosser Violinkünstler allgemeine Anerkennung findet. Also nichts Neues und Weltbewegendes. Aber die Geschichte ist hübsch geschrieben, verschiedene Originale, wie der gemütliche Schuldiener, ein netter, schnupfender Gesanglehrer mit einem gebrechlichen Konzertflügel, ein Jugendklub, «dicke Tinte» genannt, ein nach Sensationen hungriger Journalist, sind mit Humor charakterisiert, so dass man mit Freude und Genuss diese hübsche Schul- und Kleinstadtgeschichte liest, die auch Knaben und Mädchen vom 10. bis 15. Jahre Freude machen wird. Es ist ein recht schönes Büchlein aus dem neuen Volker-Verlag, der, wenn so weitergefahren wird, Hübsches verspricht. Weniger gelungen scheinen mir die Bilder Theo Ortmanns, die zwar neuartig sind, aber in ihrer zu gewollten Kindertümlichkeit nicht recht befriedigen können. *—di.*

O. F. Heinrich: *Die S-Kurve bei Remberg.* Aus dem Leben eines Eisenbahnerjungen. Herold-Verlag (R. & E. Lenk), Stuttgart. 13×19 cm. 112 S. Leinen.

Eine anspruchslose, schlicht geschriebene Erzählung, die von Knaben vom 12. Jahre an sicher in einem Zuge gelesen wird. Der Pflegesohn eines Lokomotivführers verbringt jede freie Minute im Bahnhof, auf dem Stellwerk, besucht mit dem Streckenläufer die Blockstellen und lernt so — und mit ihm der Leser — den ganzen Eisenbahnbetrieb kennen. So kann er, als bei einem Gewitter ein Stück der Bahnlinie zerstört wurde, durch besonnenes Handeln ein furchtbares Unglück verhindern. Mit feinem Humor wird unter anderm eine «Schwarzfahrt» des Jungen im Güterwagen bei Nacht geschildert. Alle Personen sind naturwahr geschildert; eine recht originelle Person ist Karl Pirngruber, der Landstreicher, der teils an die amerikanischen «Tramps» erinnert, teils die fröhliche Unbekümmertheit von Eichendorffs «Taugenichts» hat. Wohltuend empfindet man die Unaufdringlichkeit der Belehrungen, mit denen das Technische des Bahndienstes der Jugend verständlich gemacht wird. Das Büchlein kann als hübsches Jungenbuch empfohlen werden. Willy Plank hat das Werklein mit einem farbigen Titelbild und einigen Textzeichnungen ansprechend illustriert. *—di.*

Hans Dominik: *Im Wunderland der Technik. Meisterstücke und neue Errungenschaften.* Richard Bong, Berlin. 18½×12. 387 S. Halblwd. Fr. 3.60.

Was die Bücher von Hans Dominik besonders wertvoll macht, ist die geschickte Verwendung von Zahlen und zahlenmässigen Vergleichen. Wenn z. B. erzählt wird, dass die ersten Dampfmaschinen pro Pferdekraft mehr als 30 kg Kohlen in der Stunde verbrauchten und ein Gewicht hatten, das etwa dem eines lebendigen Pferdes gleichkam (pro PS), wie mit jeder Verbesserung

Maschinengewicht und Brennstoffverbrauch rapid abnahmen, bis schliesslich eine Kolbendampfmaschine da war, die bei gleichem Kohlenverbrauch fast 100fache Leistung hervorbringt, so wird der Zweck des Buches, die Fortschritte der Technik anschaulich darzustellen, sicher in hohem Mass erreicht. Behandelt werden vor allem Dampfkraft, Verbrennungskraft, Wasserkraft, elektrische Kraftübertragung, Entwicklung des Verkehrswesens. — Die Darstellung ist klar und gut verständlich. Mindestalter für die richtige Auswertung des sehr interessanten Buches 15 Jahre.

H. S.

Karl Springenschmid: *Helden im Tirol.* Geschichten von Kampf und Tod in den Bergen. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Geb. Fr. 4.75.

Neun Volkserzählungen, die Ueberlieferungen von tapfern und wagemutigen Tirolern festhalten auf so schlichte Weise, dass der Vortrag zuweilen zur Berichterstattung wird. Die Franzosen der grossen Revolution und der Zeit Napoleons erscheinen als grausame Feinde; je mehr sich der Verfasser der Neuzeit nähert, desto zurückhaltender ist sein Urteil über den Gegner. Mit starker Benutzung der Mundart, die für uns durchaus verständlich ist, stellt sich das Bändchen als echtes Heimatbuch dar, wie wir eines für unser Vaterland wünschen möchten. Der oft anekdotenhafte Inhalt ist an die vertraute Persönlichkeit gebunden; manches kann beim Fremden nicht mitklingen. Einige Erzählungen würden unsern «Guten Schriften» vorzüglich anstehen. Die Bedeutung der geschilderten Personen, die künstlerische Fassung des Buches werden indessen seine Wirkung kaum über die Grenzen der Heimat dringen lassen.

H. M.-H.

Wilhelm Matthiessen: *Nemsi Bey unter den Komitadschis.* Volker-Verlag. Köln 1934. 19×13. 146 S. Halbl. Fr. 3.75.

«Jeder wahre Junge wird dieses lebendige Buch nur mit Hochachtung vor Nemsi Bey aus der Hand legen können», meint der Verlag. Wünschen Sie eine Probe? So benimmt sich ein deutscher Wandervogel unter den bulgarischen Freiheitskämpfern: «Wie ein Springteufelchen raste er herum, stiess dem einen die Faust in die Rippen, dem anderen trat er vor das Schienbein, dem dritten riss er den Revolver aus dem Gürtel und warf ihn gegen die Felswand, dass es krachte; und schliesslich stand er mit funkelnden Augen und drohenden Fäustchen vor den Kerlen: ‚Dass ihr euch untersteht, ihr ollen Saumägen!'» Und der Wahlspruch des Helden, dieses «lieben, helläugigen Jungen» lautet sinnig: «Ein bisschen Frechheit hilft eben in der ganzen Welt.» Dies ist der zweite Band einer ich weiss nicht wie langen Nemsi-Bey-Serie dieses «bekannten Meisters der Erzählung und des Jugendbuches». Der Himmel behüte unsere Schweizerbuben vor den Sirenengesängen dieses neuen Volker!

A. H.

Paul G. Ehrhardt: *Der Flieger-Robinson.* Herold-Verlag Stuttgart. 22×15. 199 S. Leinen. Preis 4.75.

So sieht eine Robinsonade unserer Tage aus, von einem Flieger geschrieben, einem Ozeanflieger gewidmet und von einem Segelflieger bevorwortet. Auf einem Rekordflug um die Welt wird der Held auf eine winzige Insel des Stillen Ozeans verschlagen. Wie bringt er diese sieben einsamen Jahre hin? Nicht mit philosophischen Betrachtungen, nicht mit Gefühlsergüssen, denn er ist ein Mann der Technik. Was er an Instrumenten und Maschinen nicht gerettet hat, erbaut er sich selbst. Dabei hält er sich in aller Weltabgeschiedenheit genau an den Achtstundentag und stellt unermüdlich neue Weltrekorde auf. So oft uns dieser moderne Held ein Lächeln abnötigt, ist er uns mit seinem Grundsatz: «Was der Mensch will, kann er auch. Man muss nur richtig wollen», dennoch nicht unsympathisch, besonders auch in der Art, wie er nach seinem Rückflug auf einem neuerfundenen Segelflugzeug dem Tagesruhm entflieht. Die technischen Fachausdrücke, gelegentlich Dutzende auf einer Seite, hätten für den Uneingeweihten unbedingt einer Erklärung bedurft.

A. H.

Neu-Auflagen

Der Verlag Schaffstein in Köln schickt uns «in neuem Gewande» (in schön farbigen Umschlägen) und zu reduzierten Preisen: Emil Weber, Neue Märchen Fr. 3.50; Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen Fr. 6.—; Bierbaum, Zäpfel Kerns Abenteuer 4.25 und 4.70.

Erneut und mit Nachdruck sei auf diese Grimm-Ausgabe aufmerksam gemacht. Der Herausgeber, *Rüttgers*, will Eltern und Lehrern einen Wegweiser bieten, in welcher Aufeinanderfolge etwa die Märchen an das Kind heranzubringen sind. In der Aufnahme der einzelnen Märchen hält er sich zunächst an die eigene Auswahl der Brüder Grimm («Fünfzig Kinder- und Hausmärchen», Reklam), nicht aber an die Reihenfolge, und fügt 27 weitere Stücke hinzu. Der Band sollte in jeder Lehrerbibliothek vorhanden sein. *Weber* bietet dagegen eine feine Auslese aus neueren Dichtermärchen (neu gegenüber den Volksmärchen): Storm, Wildenbruch, Leander, Dehmel, Seidel u. a. «*Zäpfel Kerns Abenteuer*» ist zur Genüge bekannt und sei hier namentlich des veränderten Preises wegen erwähnt. *R. S.*

Leopold Weber: *Asgard, die Götterwelt unserer Ahnen.* Verlag Thiemann, Stuttgart. Geb. Fr. 3.—.

Sprache und Stoff sind nicht einfach; für aufgeweckte Leser jedoch eine treffliche Einführung in die germanische Mythologie.

Sammlungen

Aus der grossen Zahl der billigen Sammlungen, die geschaffen werden, um die leichte Schundware zu bekämpfen, seien nachstehend einige empfehlenswerte Hefte herausgegriffen. Wir verzichten diesmal raumeshalber darauf, die Besprechungen derjenigen Hefte zu veröffentlichen, die nicht empfohlen werden können. Leider werden gegenwärtig in Deutschland viele billige Schriften auf den Markt geworfen, die weder literarisch noch menschlich unsern Ansprüchen zu genügen vermögen.

Schaffsteins blaue und grüne Bändchen. Hermann Schaffstein, Köln, ca. 80 Seiten, geh. 60 Rappen.

In den Bändchen 214 und 215 kommen in je einer «Auswahl» zwei Dichter zum Worte, die mit Recht im Vordergrunde des heutigen Interesses stehen, wenigstens mit Rücksicht auf ihre bisher erschienenen Werke.

Heinrich Lersch, dessen herrliches, ergreifendes Gedicht «Brüder» in keinem Lesebuch fehlen sollte, erzählt in selten eindringlicher Art aus seiner Jugend- und Lehrzeit («Hammerschläge»). Die Arbeit in einer Kesselschmiede wird anschaulich geschildert, ebenso das erwachende Naturgefühl des Jugendlichen, den es immer aus der rauchenden Werkstatt ins Freie treibt. Die Einleitung, eine autobiographische Skizze, ist allerdings zu schwer und interessiert uns mit ihrem Hinweis auf die «neue Zeit» nicht.

Anton Gabele schildert in «*Der arme Mann*» den deutschen Bauernkrieg mit allen Mitteln eines guten Dichters. Das Heftchen eignet sich ausgezeichnet als Begleitstoff zur Geschichte.

August Winnig: «*Aus meinem Leben*» erzählt die Jugendgeschichte eines Maurers und seine Entwicklung zum klassenbewussten Arbeiterführer (vor dem Kriege). Auch hier finden sich fesselnde Schilderungen eines mit der Natur verbundenen Menschen. Von der Einleitung ist das gleiche zu sagen wie bei Lersch.

G. Fauth und H. Herrmann: «*Ost-Asien*». Kann als Begleitstoff zur Geographie gute Dienste leisten. Es bringt in guter Auswahl Auszüge aus neuern Werken über Asien, u. a. von Salzmann, Holitscher, Wildhagen und Kellermann. Sprachlich sind die meisten Beispiele gut.

-di.

Ina Seidel: Das Wunschkind. Eine Auswahl. Das Wunschkind ist nicht nur der Erwünschte, sondern auch der an seine eigene Wunschkraft Glaubende. «Hier fällt Wünschen mit Beten, Hoffen und Glauben zusammen.»

Die Entwicklung des gegenseitig bedingten Schicksals von Mutter und Sohn ist das Thema des Buches. Für dieses zwanzigjährige Geschehen wählte die Autorin einen historischen Zeitraum: von 1793 bis 1813, also vom ersten Koalitionskrieg bis zum Ausbruch der Befreiungskriege. Mit souveräner Gestaltungskraft stellt Ina Seidel ihre Gestalten vor uns hin. Wir sehen an der Uhr die Zeiger rücken; aber zugleich tun wir einen Blick wie durch ein durchsichtiges Zifferblatt hinein in das Räderwerk, das mit einer überraschenden Folgerichtigkeit arbeitet. — Die vorliegende Schrift ist ein Ausschnitt aus dem grossen Roman, an welchem die Verfasserin, wie sie bekennt, von 1914 bis 1930 arbeitete. So ist er wohl von ihrem Herzblut genährt.

G. Küffer.

Colin Ross: Auf deutschem Boden um die Erde. (Erinnerungen eines Weltreisenden.)

Der Verfasser, der in allen Weltteilen «zu Hause» ist, versteht es, das Wesentliche herauszuschälen und aus Geschautem und Erlebtem vor allem dem Leser das zu vermitteln, was für die einzelnen Gebiete jeweilen typisch ist. Der Verfasser wendet sich, wie aus dem Titel zu ersehen ist, vor allem an seine Stammesgenossen, doch wird auch der reife Schweizerleser viel Wertvolles daraus entnehmen können.

H. S.

Werner Gräff: *Menschen an der Arbeit.* Sanssouci-Verlag. Potsdam-Berlin 1934. Fr. 1.50.

Diese Bilderbücher mit den zum Teil sehr schönen Photos möchten mit wenig Worten einige Arbeitsgänge aus verschiedenen Gewerben (auch verschwindenden) zu deutlicher Vorstellung bringen (z. B. Schmiede, Bäcker, Drucker, Seefischerei, Ziegelei). Wer jedoch keine Sachvorstellung besitzt, wird oft die Bilder nicht ganz verstehen können — besonders Kinder. *Ed. Sch.*

Bunte Ausgabe der Blauen Bändchen. Schaffstein, Köln, 8°, ca. 80 S., Pappband 1.—.

In ein farbenbuntes Kleid gesteckt, bilden diese kartonierten Bändchen aus der blauen Reihe wohlfeile, aber wertvolle Geschenkbüchlein. Es liegen neuerdings vor:

1. *Ilse Manz: Klein-Hilde.* Geschichten aus dem Leben eines Großstadtkindes, ganz einfache Erzählungen, für 7- bis 9jährige Mädchen geeignet.

2. *Mutschi* u. a. Scherzmärchen, für Knaben und Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Aus dem Inhalt: »Goldtöchterchen» von Volkmann-Leander, «Der kleine Häwelmann» von Storm, «Daumerlings Wanderschaft» von den Brüdern Grimm u. ä. Sachen.

3. *Karl Bradt: Dormanns Kinder.* Lustige Dorfjugendgeschichten, ebenfalls ganz einfach, für 8- bis 10jährige Knaben und Mädchen.

4. *Hans Friedr. Blunck: Kindermärchen* für 9- bis 12jährige, entzückende Schöpfungen eines wirklichen Dichters, nur schade, dass manche spezifisch norddeutsche Ausdrücke und Wendungen unsern Schweizerkindern den Genuss etwas erschweren werden. *A. F.*

Aus Deutschem Schrifttum und Deutscher Kultur. Julius Beltz, Langensalza, geh. 35 Rp.; geb. 85 Rp.

Aus der bekannten Sammlung des Verlages Beltz in Langensalza liegen vor:

W. Baumgart: «Andrée. Ein Kampf um den Pol», eine ausgezeichnete Zusammenfassung aus den grossen Werken über die kühnen Forscher, die den Nordpol mit dem Ballon überfliegen wollten und dann verschollen blieben, bis ihre Leichen 33 Jahre später unter dramatischen Umständen gefunden wurden.

Alfred Katschinski: «Landstreicher und Seeräuber» schildert das Leben von Segelbootfahrern, Paddlern und Ruderern an der Ostsee. In die eigentliche Reisebeschreibung und die Abenteuer zur See werden auf ansprechende Weise Sagen von Störtebeker und Volkslieder eingestreut. Lob verdient die Tendenz, die Jugend von der Schundliteratur weg zum Studium der Natur zu führen.

Robert Burkhardt: «Dr. Pommer und seine Zeit.» In einigen anschaulichen Geschichtsbildern wird die Einführung der Reformation in Pommern dargestellt. Im Anhang finden sich (plattdeutsche) Urkunden und eine Leseprobe aus der Bibelübersetzung ins Platt. Deshalb eignet sich das Büchlein eher als Begleitstoff dieser Epoche in die Hand des Lehrers.

Karl Westerhausen: «Mein letztes Jahr im Westen.» Ein fast nüchtern geschriebener und daher um so erschütternder wirkender Bericht aus dem letzten Kriegsjahr. Besonders eindrucksvoll geschildert sind Zusammenbruch und Rückkehr. Alle Achtung vor diesem Deutschen, der heute noch so schreiben darf und auch dem Feinde gegenüber durchaus Gerechtigkeit walten lässt. Diesem Büchlein sollte man weiteste Verbreitung wünschen können! *-di.*

Albert Sergel: «Klein Seelchen». Kindergedichte, zum Teil reizende Verse, die Alltägliches aus der Welt der Kinder festhalten. Mit Recht auch den Müttern gewidmet. *Ed. Sch.*

Raum und Volk. Erdkundliche Arbeitshefte. Julius Beltz, Langensalza, Berlin und Leipzig. 36—48 S., kart. 40 Rp.

Karutz Richard: Kirgisische Wanderhirten. In 6 abgeschlossenen Erzählungen, die aber trotzdem ein Ganzes bilden, schildert der Verfasser Erlebtes und Geschautes aus der kirgisischen Steppe. Es gelingt ihm, trotz gedrängtem Raum, ein recht gutes Bild von der Steppe und ihren Bewohnern zu vermitteln.

Egon Frhr. v. Kapherr: Land- und Volkslieder aus dem Europäischen Russland. Allgemeine Bilder. In den Steppen des Südens. In den Wäldern des Nordens. Im Reiche der Bauern und Gutsbesitzer. Reise- und Städtebilder. Es sind Bilder aus der Zeit des letzten Zaren, und gerade deswegen scheinen sie mir für den Unterricht besonders wertvoll.

Muris O. Die Schweiz. Das Heft vermittelt dem Ausländer ein gutes Bild der schweizerischen Landschaft, schweizerischer Eigenart, Geschichte, Wirtschaft usw. Kleine Unvollkommenheiten, die da und dort vorhanden sind, beeinträchtigen den Wert des Heftes nicht. *H. S.*

Mutter Natur. Julius Beltz, Langensalza. Kart. 50 Rp.; halbl. 80 Rp.

Kalhöfer Karl: Von kleinen Schmetterlingen und schweren Dingen. Ein Büchlein, das dem Schmetterlingsfreund auf leicht verständliche Art eine Menge von Kenntnissen und Ratschlägen vermittelt. Gut und reich illustriert. Vom 11. Jahr an. *H. S.*

Karl Mansfeld: Wie Heinz und Inge Vogelfreunde wurden. Zwei Stadtkinder verbringen ihre Ferien in einem Thüringer Forsthaus und werden dort Freunde und Schützer der Vogelwelt. Auf gefällige Art werden dem jungen Leser unmerklich eine Menge naturkundlicher Kenntnisse vermittelt. Gute Illustration und Anleitung zu praktischer Betätigung. Vom 11. Jahr an. *H. S.*

Hillger-Bücher. *Geographie und Technik.* Hermann Hillger, Berlin W 9. 13,5×21 cm. Einzelheft 32 S. Geh. 25 Rp., doppelt 45 Rp.

Nr. 532/33. *Hoert Karl: Rundfunk.* Eine Einführung in die Radiotechnik, die durch gut gewählte Vergleiche auch schwierigen Stoff leicht verständlich macht.

Nr. 539. *Mohl Robert: Die deutsche Grönlandexpedition Alfred Wegeners.* Guter Einblick in das Lebenswerk des grossen Gelehrten und Forschers.

Nr. 540. *Ponten Josef: Ein Wolgadeutscher.* Vom Schulmeister Heinsberg im Kolonistendorf an der Wolga und seiner Sehnsucht nach der deutschen Heimat.

Nr. 542. *Zinnecker Bruno: Segelflug.* Vom Segelfliegen und von deutschen Meistern im Segelflug.

Alle vier Hefte empfohlen vom 13. Jahr an. *H. S.*

«Spannende Geschichten.» C. Bertelsmann, Gütersloh. Je 32 S., geh. 25 Rp.

Die neue Sammlung, die nach der Verlagsanzeige «den gesunden Drang zum Heldischen fördern und zugleich Kenntnisse fremder Völker und Sitten vermitteln will», ist geschmackvoll und gut ausgestattet und durch Karl Mühlmeister hübsch bebildert. Für unsere Verhältnisse kommen in Betracht und können für Kinder vom 12. Jahre an empfohlen werden:

Nr. 2. *Fritz Daum: Trommeln auf Neuguinea.* Ein Abenteuer im Urwald.

Nr. 6. *Viktor Helling: Tarabagan, der Spion.* Eine lebendige Schilderung von den Räubern in der Mandschurei.

Nr. 7. *Gustav Renker: Der grosse Winnetou.* Eine hübsche Schülergeschichte: Ein Knabe führt durch sein Indianerleben einen Kameraden in grosse Gefahr, aus der er ihn jedoch retten kann.

Nr. 8. *Theobald Müller-Allfeld: Alex.* Spannend erzählte Fuchs-Geschichten. Die Hefte 3 und 5 lehne ich ab, weil die Handlung zu unwahrscheinlich ist; die Hefte 1 und 4 sind zu einseitig deutsch. *Kl.*

Unsere Zeitschriften

Illustrierte Schweiz. Schülerzeitung. Juliheft.

Wann wären die Kinder mehr aufgelegt, sich in die geheimnisvollen Regionen der Schneeriesen und Berggeister oder in die gemütlichen Stuben der Sennen und Bergbauern zu versetzen, als in der Ferienzeit? Dass das Heil nicht immer nur von den Bergen mit ihrer würzigen Luft, sondern auch vom Tal mit seiner Fülle an Arbeit kommen kann, zeigt Marie Frei-Uhler in einer frohen Berg- und Talgeschichte. Der Illustrator, A. Hess, versteht es meisterlich, die Höhepunkte der Geschichten im Bilde zu gestalten. *F. K.-W.*

Schweizerkamerad und Jugendborn. Juliheft.

Wie immer fehlt es auch diesmal dem Schweizerkameraden nicht an einer Fülle von Anregungen zum Denken. Ausgezeichnet sind die Warumfragen über Brot und Kartoffel, anschaulich und leichtfasslich die mit aufschlussreichen Zeichnungen versehenen Antworten. — Die schönen Waldgeschichten des Jugendborn mit ihren heiteren und tragischen Tönen eignen sich zum Vorlesen am Feierabendtisch oder in der Schulstube. *F. K.-W.*

„Das Jugendbuch". Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZURICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

2. AUGUST 1935 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 29. JAHRGANG • NUMMER 14

Inhalt: Von der Witwen- und Waisenstiftung für zürcher. Volksschullehrer — Tätigkeitsbericht 1934 des Kant. Zürch. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform — Zur gef. Notiznahme.

Von der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer

J. Böschenstein.

1. Die Revision von 1929.

Am 1. Januar 1930 traten die revidierten Statuten unserer Stiftung in Kraft. Ihre Gültigkeit ist wiederum beschränkt; sie erstreckt sich bis spätestens Ende 1939. Es mag an der Zeit sein, einen kurzen Rückblick auf den abgelaufenen Teil dieser Periode zu versuchen.

Die Revision von 1929 fand unter glücklichen Umständen statt, indem die Leistungen der Stiftung in mehreren Punkten erhöht werden konnten, ohne dass von den Mitgliedern grössere Beiträge gefordert werden mussten. Die künftigen Witwenrenten wurden auf 1800 Fr. festgesetzt, die laufenden, auf älteren Grundlagen beruhenden, um je 100 Fr. erhöht. Alle Waisenrenten wurden bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr verlängert. Den leiblichen Eltern lediger Mitglieder wurde eine Rente in der Höhe der Witwenrente ausgesetzt. Die Prämienrückgewähr an austretende Mitglieder wurde für Ledige auf 75 %, für Verheiratete (Verwitwete, Geschiedene) auf 50 % erhöht. Der Beginn der Nachzahlungspflicht der verspätet Eintretenden wurde auf das zurückgelegte 27. Altersjahr hinaufgerückt. Eine Einschränkung erfuhren die Leistungen der Stiftung nur gegenüber Ehegatten mit aussergewöhnlichem Altersunterschied und in Fällen von Eheschliessung im Ruhestand.

Als Deckung für die neuen Leistungen besass die Stiftung am 1. Januar 1929 einen aus früheren Jahresgewinnen entstandenen Aktivenüberschuss von 908 757 Franken, der bis zum Inkrafttreten der neuen Statuten noch auf 1 070 451 Fr. anwuchs. Die Berechnungen des technischen Beraters ergaben, dass dieser Betrag nicht ausreichte, um den erhöhten Anforderungen eine genügende Grundlage zu geben, dass vielmehr ein Defizit von etwa 600 000 Fr. zu erwarten war, welches erst durch künftige Jahresgewinne wieder abgetragen würde.

Der Uebergang vom alten zum neuen Statut wurde mit aller Sorgfalt vollzogen. Bis Ende 1929 hatte die Stiftung ihre Verpflichtungen nach dem bisherigen Statut zu erfüllen. Dementsprechend war das Jahresergebnis festzustellen und der Gewinn zu verteilen. Mit Neujahr 1930 erhöhten sich die Passiven infolge der neuen Verpflichtungen. Die Schlussbilanz 1929 wurde darum in eine Eingangsbilanz auf 1. Januar 1930 umgerechnet. Die beiden Bilanzen gestalteten sich folgendermassen:

	31. XII. 1929 Fr.	1. I. 1930 Fr.
Barwert der Prämien	6 176 824	6 176 824
Vermögen	6 913 015	6 913 015
Aktiven	13 089 839	13 089 839
Passiven	12 019 388	13 689 401
Saldo . . . . aktiv	1 070 451	599 562 (passiv)

2. Der gegenwärtige Zustand.

Man kann die heute von der Stiftung begünstigten Personen in verschiedene Stufen mit abnehmenden Rechten einordnen. Diese Abstufung unterscheidet unsere Anstalt von einer gewöhnlichen Lebensversicherung und macht ihren besonderen sozialen Charakter aus. Die erste Stufe umfasst die Ehegatten und Kinder der verheirateten und die (1929 neu hinzugekommenen) Eltern der unverheirateten Mitglieder. Ihnen wird beim Tode des Mitgliedes eine feste Rente ausgerichtet. — In zweiter Reihe steht eine Gruppe näherer Verwandter, denen eine Rente bis zur Höhe der Witwenrente gewährt werden kann, sofern keine Rentenberechtigung erster Ordnung besteht, und sofern die Begünstigten auf das Einkommen des Verstorbenen angewiesen waren. Der Aufsichtskommission fällt die verantwortungsvolle und nicht immer leichte Aufgabe zu, die Rentenberechtigung festzustellen. Sie muss einen objektiven Maßstab anlegen und kann nicht einfach auf Anordnungen und Abmachungen unter Verwandten abstellen. Wenn eine erwachsene, gesunde und beruflich geschulte Tochter oder Enkelin einstweilen den Haushalt der Eltern oder Grosseltern besorgt, liegt für sie zunächst keine Notwendigkeit, kein Angewiesensein und damit auch kein Rentenanspruch vor, wenn nicht noch besondere Umstände hinzukommen. Die Aufsichtskommission kann den Rentenanspruch nur dann prüfen, wenn ihr die Verhältnisse wahrheitsgetreu geschildert und alle geeigneten Urkunden und Belege vorgelegt werden. Sie hat darauf eine allfällige Rente nach ihrem Ermessen festzusetzen, unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Erziehungsrat. — In dritter Linie stehen bedürftige Hinterlassene von Mitgliedern, denen (eventuell auch neben der Rente) aus dem Hilfsfonds Unterstützungen bewilligt werden können. Auch für diese Fälle ist die Aufsichtskommission zuständig. Sie überwacht sie durch ein Patronatssystem. — Weitere Leistungen der Stiftung stellen die Rückzahlungen an austretende Mitglieder dar. Es ist nicht unnötig, darauf hinzuweisen, dass die Rentenberechtigung nur Angehörigen von Mitgliedern zuerkannt ist. Treten solche vor ihrem Tode — etwa im Ruhestande — aus, so fällt logischerweise ein Anspruch auf Rentenzahlung an Hinterbliebene dahin.

3. Die Jahresrechnung und die Bilanz.

Die Leistungen unserer Stiftung beruhen in letzter Linie auf den von den Mitgliedern geleisteten Prämien und den Staatsbeiträgen, welche sich ebenfalls nach der Zahl der Mitglieder bemessen. Diese belief sich am 1. Januar 1930 auf 2025 und stieg bis zum 1. Januar 1935 auf 2214. Das Anwachsen der Mitgliederzahl bildet einen der Gründe für die günstige Entwicklung der Stiftung, weil es den jungen Nachwuchs verstärkt.

Wollen wir uns ein Bild vom jährlichen Haushalt der Stiftung machen, so müssen wir die Jahresrechnung zu Hilfe nehmen. Die Rechnung 1934 zeigt für das Deckungskapital:

	Fr.	Fr.
I. Aktivsaldo des Vorjahres (Vermögen) .		8 236 220
II. Einnahmen:		
Mitgliederbeiträge	350 347	
Staatsbeitrag	169 940	
Kapitalzinsen	335 555	855 843
		9 092 063
III. Ausgaben:		
Witwenrenten	396 850	
Waisenrenten	31 600	
Verwandtenrenten	18 100	
Prämienrückzahlungen	16 735	
Bankgebühren, technische Aufsicht, Verwaltung	5 483	
Rückerstattung an die Staatskasse	58 147	
Hilfsfonds	11 629	538 118
Rechnungsschuld (Vermögen) . .		8 553 945
Stand im Vorjahr		8 236 220
Zuwachs 1934		317 725

Der Hilfsfonds wird durch die statutarischen Zuwendungen aus den Jahresvorschlägen und zufälligen Einnahmen (Legate, Schenkungen) geäufnet. In der Regel soll nur der Ertrag verwendet werden. Ueber das Jahr 1934 erhalten wir aus der Jahresrechnung folgende Auskunft:

	Fr.	Fr.
I. Uebertrag		441 079.60
II. Einnahmen:		
Schenkungen	2 267.95	
Kapitalzinsen	17 601.65	
Anteil am Vorschlag . . .	11 629.—	31 898.60
Zusammen		472 978.20
III. Ausgaben:		
Unterstützungen		
an Witwen und Waisen .	10 500.—	
andere	12 300.—	
Bankgebühren	168.70	22 968.70
Rechnungsschuld (Vermögen)		450 009.50
Stand im Vorjahr		441 079.60
Zuwachs 1934		8 929.90

Die Bilanz.

Bis zum Jahre 1910 beruhte die Stiftung auf dem Umlageverfahren. Die Renten wurden grundsätzlich direkt aus den Prämien der Mitglieder bezahlt. Sie waren nicht gesichert für den Fall, dass der Mitgliederbestand sank und die Mitgliederbeiträge zurückgingen. Die Stiftung lebte sozusagen von der Hand in den Mund. Wir gingen deshalb zum Deckungsverfahren über, wie es die Versicherungsmathematiker forderten. Darnach soll die Institution über Aktiven verfügen, welche Gewähr dafür bieten, dass die für den vorhandenen Kreis der Versicherten übernommenen statutarischen Verpflichtungen bis zu Ende erfüllt werden können. Die Gesamtheit dieser Verpflichtungen stellt die Passiven unserer Bilanz dar. Ihr stehen die Aktiven gegenüber, die sich aus zwei Posten zusammensetzen. Der erste ist das Vermögen, das am 1. Januar 1935 8 553 945 Fr. erreichte. Es enthält heute rund 4,6 Mill. Fr. an Anleihepapieren der öffentlichen Hand (einschliesslich Bundesbahnen und Kantonalbanken) und rund 3,7 Mill. Fr. an Schuldbriefen ersten Ranges. Der zweite Aktivposten liegt in unserer Zukunft: es ist der auf heute bezogene Barwert der Prämien, die wir künftig in Berücksichtigung unseres Alters und unserer Lebenswahrscheinlichkeit einzahlen werden. Je älter wir sind, um so geringer ist der Barwert unserer Prämien. In diese Berechnung geht natürlich auch der Staatsbeitrag ein. Am Anfang dieses Jahres beliefen sich diese Barwerte auf im ganzen 6 601 580 Fr. Die versicherungstechnische Bilanz wird alljährlich von unserem technischen Berater und Vertrauensmann Prof. Dr. Riethmann aufgestellt. Sie zeigt am Anfang des Jahres 1935 folgendes Bild:

	Fr.
I. Aktiven:	
Barwert der Prämien	6 601 580
Vermögen	8 553 945
Total der Aktiven	15 155 525
II. Passiven:	
Anwartschaftliche Renten	10 458 499
Deckung für laufende Renten	4 169 195
» » Rückzahlungen	150 000
Total der Passiven	14 777 694
Ueberschuss der Aktiven	377 831

Wie oben ausgeführt, waren nach der Statutenrevision Jahre mit Passivüberschüssen zu erwarten. Die Bilanzen ergaben (je auf 1. Januar):

1930	einen	Passivsaldo	von	Fr.	599 562
1931	»	»	»	»	426 636
1932	»	»	»	»	281 152
1933	»	»	»	»	59 576
1934	»	Aktivsaldo	»	»	114 864
1935	»	»	»	»	377 831

Die Bilanz ist eine Probe auf die Gesamtlage der Stiftung. Sie besagt in unserem Falle, dass der am Anfang bestehende Passivenüberschuss alljährlich zurückgegangen und im Laufe des Jahres 1933 von einem Aktivenüberschuss abgelöst worden ist, der bis zum Anfang dieses Jahres zugenommen hat. Die Stiftung bietet mehr Deckung und Sicherheit für die Erfüllung ihrer statutarischen Verpflichtungen als rechnerisch unbednigt notwendig ist. Hält diese Entwicklung an, so kann mit der Zeit an Verbesserungen der Leistungen oder Erleichterungen für die Prämienzahler gedacht werden.

Wer seine Schulden abzahlt oder sein Vermögen vermehrt, muss die Differenz irgendwie gewonnen oder verdient haben. In unserer Bilanz sind die Abtragung des Eintrittsdefizits und das Auftreten und Anwachsen eines Aktivenüberschusses Zeichen dafür, dass im Geschäftsablauf der Kasse Gewinne oder Ersparnisse auftreten. Nach den Untersuchungen unseres Experten haben diese inneren Gewinne verschiedene Quellen. Eine derselben ist die Untersterblichkeit der Mitglieder. Die Zahl der wirklich eintretenden Todesfälle bleibt wesentlich hinter der erwartungsmässigen Zahl zurück: Wir leben länger als uns die versicherungs-

technische Wahrscheinlichkeitsrechnung voraussagt. Infolgedessen entstehen auch weniger Witwenrenten als rechnungsmässig erwartet werden müssen. Zwar tritt diese Untersterblichkeit auch bei den Witwen auf und bewirkt auf dieser Seite der Rechnung eine stärkere Belastung der Kasse; allein dieser Einfluss ist geringer als die Entlastung durch die höhere Lebenserwartung der Mitglieder. Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich bei der Waisenversicherung. Von Bedeutung ist ferner, dass der zürcherische Lehrerstand zahlenmässig alljährlich etwas zugenommen hat. Der Mehrzuzug besteht naturgemäss zumeist aus jungen Leuten. Er verbessert den Altersaufbau der Mitgliedschaft, verstärkt die Barwerte der künftigen Prämien und ist so die Quelle eines sogenannten Mutationsgewinnes. Endlich rechnet der Versicherungsmathematiker notwendigerweise mit einem als dauernd angenommenen technischen Zinsfuss von 4 %, während der Ertrag unseres Vermögens sich etwas höher stellte. Ob dieser Zinsgewinn sich auch in Zukunft erzielen lässt, ist ungewiss. Der Rückgang der Zinserträge und die Steuern, welche auf den Coupons erhoben werden, haben ihn vermindert, und nach den neuesten Untersuchungen deckt sich heute der mittlere Zinsfuss unserer Anlagen fast genau mit dem technischen. Vielleicht versiegt die Quelle des Zinsgewinnes ganz. Aber jedenfalls haben die Leser aus obigen Ausführungen die Ueberzeugung gewinnen können, dass die Stiftung vorsichtig berechnete und sichere Grundlagen hat. Die Wandlung, welche sie seit der Aenderung des Systems durchgemacht hat, wird klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Ende 1910 das Deckungskapital 501 219 Fr. betrug, während sich der Hilfsfonds auf 54 156 Fr. bezifferte.

Der Zuwachs der Aktiven der Bilanz bildet den Jahresvorschlag oder Gewinn. Er betrug im abgelaufenen Rechnungsjahr:

Ueberschuss der Aktiven 1934	Fr. 377 831
» » » 1933	» 114 864
Jahresvorschlag (Gewinn)	Fr. 262 967

Von diesem Vorschlag fällt $^1/_3$ in die Staatskasse, $^1/_{15}$ in den Hilfsfonds. Da auch die Abtragung des Defizits einen Gewinn darstellte, war die statutarische Rückzahlung an die Staatskasse nie in Frage gestellt. In der Voraussicht dieser Entwicklung erteilte der Regierungsrat den revidierten Statuten seine Genehmigung.

(Fortsetzung folgt.)

Tätigkeitsbericht 1934 des Kant. Zürch. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform

r.- Der Kantonal-Zürcherische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform hat sich ein Doppelziel gesetzt. Einerseits sucht er die Knabenhandarbeit durch Ausbildung geeigneter Lehrkräfte in Anfänger- und Fortbildungskursen und durch Herausgabe von Lehrgängen zu fördern, anderseits propagiert er durch die Veranstaltung der Arbeitsprinzipkurse die Durchdringung des allgemeinen Schulunterrichtes mit manueller Beschäftigung.

Die Werkstatt des Vaters, der väterliche Bauerngewerb und die Kleinlandwirtschaft des Arbeiters boten früher der Jugend die notwendige Gelegenheit zur Ausbildung der Handgeschicklichkeit und ergänzten den intellektuellen Schulunterricht. Die Zeiten haben sich geändert, die Bevölkerung hat sich in Mietskasernen zusammengedrängt, Auto und Radio machen soviel Lärm, dass die Arbeit mit Hammer und Zange, mit Hacke und Rechen, wie wir sie in unserer Jugend betreiben konnten, den Knaben heute verboten oder verunmöglicht wird. Trotzdem ¾ unserer Bevölkerung von der Handarbeit lebt, ist die Gelegenheit zur manuellen Betätigung für die Jugend stark geschwunden; wollen wir uns wundern, wenn die Handarbeit bei der Berufswahl, weil nicht bekannt und geübt, nicht geschätzt ist. So entsteht die Notwendigkeit, diesen Teil der Erziehung, der früher der Familie vorbehalten war, der Schule zuzuweisen. Leider ist diese Ansicht noch nicht überall durchgedrungen, und viele Lehrer glauben, den Schüler für das Leben vorbereitet zu haben, wenn sie ihm eine grosse Menge von Wissensstoff beigebracht haben. Mit andern Lehrerorganisationen arbeitet der Kantonal-Zürcherische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform daran, hier neue Wege zu weisen, damit der Schüler geistig und körperlich ausgebildet die Volksschule verlasse.

In fünf Lehrerbildungskursen mit beinahe 100 Teilnehmern suchten wir Kolleginnen und Kollegen für neue Aufgaben oder neuere Unterrichtsmethoden vorzubereiten.

Unter Leitung von Herrn Müllhaupt, Zürich, führten wir in Zürich einen vierwöchigen *Anfängerkurs für Kartonnagearbeiten* durch. Von den 30 Angemeldeten mussten 10 auf einen späteren Kurs vertröstet werden, so blieben noch 20 Teilnehmer, 10 aus der Stadt Zürich und 10 aus den Landgemeinden. Der Kurs wurde nach dem schweizerischen Programm durchgeführt. Dann wurde das Papierfärben mit den verschiedenen Techniken gründlich eingeführt, so dass die wichtigsten Arbeiten mit selbstgefärbtem Papier überzogen werden konnten. Dass daneben auf sorgfältige Ausführung sämtlicher Arbeiten grosses Gewicht gelegt wurde, ist selbstverständlich. Entscheidet doch nicht die Anzahl der Gegenstände, sondern die Art der Ausführung über den erzieherischen Wert der Handarbeit. Weckung des Ordnungssinnes, Hilfsbereitschaft gegenüber langsamern Schülern, Sinn für einfache, zweckmässige Formen sind weitere Punkte, die in den Rahmen der Handfertigkeitskurse gehören.

Gleichzeitig arbeitete, ebenfalls in Zürich, ein *Anfänger- und Fortbildungskurs im Schnitzen* unter Herrn Reimann, Winterthur. Die Arbeiten beanspruchten 14 Tage Frühjahrs- und 14 Tage Sommerferien. Schülerschnitzkurse finden wir heute nur in wenig Landgemeinden und in den Städten Zürich und Winterthur. Der Schnitzleiterkurs wurde organisiert, um dem Schnitzen, das sich für die langen Winterabende, namentlich auch für die Schulentlassenen trefflich eignet, neue Gebiete zu eröffnen. Da nur 11 Teilnehmer waren, hatte dies den grossen Vorteil, dass die Aufsicht und die Kontrolle des Leiters intensiv einsetzen konnte. Dies ist in einem Schnitzkurs, der ein gewisses künstlerisches Empfinden voraussetzt oder bilden muss, sehr notwendig. Ebenso stellte die sorgfältige Einführung in die verschiedenen Arten der Holzverbindung an Teilnehmer und Leiter grosse Anforderungen. Die Arbeiten wurden nach dem vom Leiter verfassten Lehrgang durchgeführt. Seine Modelle stellen eine gute Verbindung der alten Schnitzkunst mit der neuen Auffassung von Schmuck und Flächenwirkung dar.

Der von Herrn Leuthold, Zürich, geleitete *Kurs im Arbeitsprinzip Unterstufe* arbeitete 10 Tage in den Frühjahrs- und 10 Tage in den Sommerferien in Zü-

rich 3. Diese beinahe regelmässig sich wiederholenden Kurse sind zu einer Einrichtung geworden, die man als einen Bestandteil der Lehrerbildung bezeichnen darf, denn es sind wenig jüngere Elementarlehrer im Amt, die nicht bei uns ihre Ausbildung ergänzt haben. In der ersten Woche wurden nach gemeinsamen Beobachtungen und Besprechungen Lektionen aufgebaut, wobei auf das Grundsätzliche der Methode eingetreten wurde. Dabei bot sich auch reichliche Gelegenheit zur Erlernung der verschiedenen Techniken, die im Unterricht auf der Unterstufe angewendet werden können. In der dritten Woche wurden in Gruppen Lektionsbeispiele durchgearbeitet. Hefte, ausgeführte Beispiele, Modellier- und Sandkastenarbeiten, die auch im Pestalozzianum ausgestellt waren, zeigten, mit welcher Sorgfalt die Kursisten in das neue Arbeitsgebiet eingeführt werden.

Herr Walter Höhn, Sekundarlehrer, Zürich, führte einen zehntägigen Kurs in biologischen Schülerübungen in Zürich 6 durch. Derselbe wurde von 15 Sekundarlehrern und 1 Primarlehrer besucht. Der Leiter, der alles peinlich vorbereitet hatte, verfügt nicht nur über ein reiches Wissen, sondern auch über eine langjährige Erfahrung in diesen Schülerübungen, die sein bevorzugtes Arbeitsgebiet darstellen. Er wählte Beispiele aus Botanik, Zoologie, Anthropologie und Ernährungslehre. Beobachtung, Zeichnung, Modell und mikroskopische Präparate zeigen, welche Mittel dem Lehrer zur Verfügung stehen zur Vertiefung des Stoffes. Auf einer halbtägigen Exkursion wurde gezeigt, wie ein Lehrausflug für den Unterricht ausgewertet werden kann. Der Vorstand freute sich über den Besuch dieses Kurses, denn schon lange möchte er der Knabenhandarbeit und dem Arbeitsprinzip auch auf der Sekundarschulstufe Eingang verschaffen. Es scheint aber, dass die unvernünftige Stoffbelastung eine Umgestaltung des Unterrichtsbetriebes auf dieser Stufe sehr erschwert. Vielleicht bringen andere Zeiten andere Forderungen, die unsern Ideen günstiger sind.

Die Kursarbeit wurde mit einem *Kurs im Modellieren von typischen Landschaftsformen,* geleitet von Herrn Ernst Büeler, Zürich, abgeschlossen. Der Kurs, der in dieser Art zum erstenmal durchgeführt wurde, war durch das prächtige Buch des Leiters und seine Ausstellung der Modelle im Pestalozzianum gut vorbereitet. Am Ende der Kurswoche, die in die Herbstferien fiel, konnte jeder Teilnehmer 15 fertige Tonmodelle, bei denen auch das Malen nach einem neuen Verfahren mit aller Sorgfalt vorgenommen worden war, nach Hause nehmen. Jeder Besucher hatte das Gefühl, dass ein Schüler, wenn er diese Modelle, wie Bachverbauung, Gletscher und Moränen ausgeführt, sie mit Bildern verglichen hat, über diese Begriffe klar ist, auch wenn er keine Gelegenheit hatte, das betreffende Objekt in natura zu sehen. Da wir häufig davon absehen müssen, speziell auf der Sekundarschulstufe, die Schüler vor die eigentlichen Objekte hinzuführen, um die geographischen Begriffe zu entwikkeln, und da das dreidimensionale Modell dem zweidimensionalen Bild weit vorzuziehen ist, sollte viel mehr modelliert werden. Das Material ist billig und wird vom Schüler gern bearbeitet.

Der Verlag des Vereins, der das Schnitzprogramm, die Reliefkärtchen, die geographischen Skizzenblätter für den Kanton Zürich und für die Schweiz umfasst, erfreut sich immer grosser Nachfrage. So konnten die Skizzenblätter für den Kanton Zürich die dritte Auflage erleben. Im Berichtsjahre mussten auch die Reliefkärtchen neu aufgelegt werden, der Präsident, Otto Gremminger, nahm sich dieser Aufgabe mit gewohnter Gründlichkeit an, dabei konnten einige Blätter vom Ein- zum Dreifarbendruck umgeändert und die Serie um die Kärtchen Hoh-Wülflingen, Elm, Delta der Maggia und Gotthard erweitert werden. Damit wurden weitere typische Gebiete aus der Schweiz dem Reliefbau zugänglich gemacht und das Absatzgebiet zugleich erweitert. Da die Reliefs bei der Erstellung verschieden grosse Anforderungen stellen, konnte damit auch dem Bedürfnis der einzelnen Altersstufen Rechnung getragen werden. Der Vertrieb, der bis jetzt hauptsächlich vom Pestalozzianum besorgt wurde, konnte dank dem Entgegenkommen der Sekundarlehrerkonferenz und deren Verwalter, Herrn Sekundarlehrer Egli, Witikonerstr. 79, Zürich, übergeben werden, der auch den Vertrieb der Verlagswerke der Sekundarlehrerkonferenz besorgt. Damit ist die Möglichkeit einer grösseren Propaganda gegeben, was sich bereits in der letzten Abrechnung günstig auswirkte.

Im Pestalozzianum besitzt der Verein ein Ausstellungslokal, dem Herr Ulrich ein nimmermüder Vorsteher ist; versteht er es doch, dasselbe jährlich mehrmals mit interessanten Arbeiten zu füllen, welche dem Besucher einen guten Einblick in die Verwirklichung unserer Bestrebungen in den Schulen gestatten. Er schreibt: Wir haben im vergangenen Jahre in der Hauptsache Schülerarbeiten, und zwar aller Branchen, ausgestellt; wir hoffen, damit einem grossen Teil der Besucher gedient zu haben. Daneben unterliessen wir selbstverständlich nicht, auch Arbeiten aus den durchgeführten Lehrerbildungskursen zur Schau zu bringen. Wohl das grösste Interesse erweckten die Modellierarbeiten, die aus dem von Herrn Ernst Büeler, Zürich 8, geleiteten Lehrerbildungskurse stammten. Sie zeigten in vorbildlicher Weise, wie die Schüler durch derartige Arbeiten ins Verständnis der Heimatkunde und der allgemeinen Geographie eingeführt werden können. Eine nicht weniger lehrreiche Serie von Tabellen, von Schülern einer 6. Klasse erarbeitet, veranschaulichten die Entstehung und Verarbeitung der Seide.

Wir schliessen den Jahresbericht mit einem Blick auf den Mitgliederbestand, der dem Vorstand immer wieder Sorgen bereitet. Die Tätigkeit des Vereins hängt trotz der Subvention der Behörden zu einem schönen Teil von den Mitgliederbeiträgen ab. Der Bestand erfuhr einen bescheidenen Zuwachs und beträgt gegenwärtig 379 Lehrerinnen und Lehrer. Die Zahl ist klein, wenn wir an die Grösse der Aufgabe denken, und wir möchten darum alle Kolleginnen und Kollegen, die sich mit Knabenhandarbeit oder Schulreform befassen, bitten, unserm Vereine beizutreten.

Zur gef. Notiznahme!

Der «Pädagogische Beobachter» erscheint im August voraussichtlich nur einmal.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters:

H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22; *J. Binder,* Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei,* Lehrer, Zürich; *E. Jucker,* Sekundarlehrer, Tann-Rüti; *M. Lichti,* Lehrerin, Winterthur; *J. Oberholzer,* Lehrer, Stallikon; *A. Zollinger,* Sekundarlehrer, Thalwil.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — *Druck:* A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.